th.
87
ob

th. 587 26
Hirschel

<36625263300010

<36625263300010

Bayer. Staatsbibliothek

Gedanken
die
Heilungsart
der
fallenden Sucht
betreffend.

Nebst einem Anhang, von einigen gegen die Würmer dienlichen Mitteln,

von

D. Leon Elias Hirschel.

Zweyte weit vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin,
bey Arnold Wever,
1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochedelgebohrnen, Hocherfahrnen und Hochgelahrten Herrn,

Herrn

Fried. Heinrich Wilhelm Martini,

der Arzneygelahrheit Doctor und approbirten Prakticus in Berlin, Mitglied der Römisch-Kayserlichen Academie der Naturforscher.

widmet diese Blätter

Der Verfasser.

Hochgeschätzter Freund.

Sie haben mir seit vielen Jahren die Zufriedenheit vergönnet, mich Ihren Freund nennen zu dürffen. Erlauben Sie, daß ich aus der Rechtschaffenheit Ihrer Gesinnungen gegen mich kein Geheimniß machen, und Ihnen öffentlich gestehen darf, die wenigen Augenblicke

die ein mühsamer Fleiß und eine beschwerliche Ausübung unserer Wissenschaft übrig läßt, wären mir in Ihrer Gesellschaft am angenehmsten und vortheilhaftesten verschwunden. Sie haben meine Erzählungen von seltenen praktischen Vorfällen, allemal mit einer für mich schmeichelhaften Aufmerksamkeit angehört, und mir mit der gefälligsten Offenherzigkeit Ihre eigne Bemerkung erzählet. Unterhaltungen

von

von dieser Art werden gemeiniglich durch einen lehrbegierigen Eifer verlängert, und nie ohne vielen Nutzen geendigt. Ich fühle so gar ähnliche Grundsätze, gleiches Verlangen nach neuen Kentnissen, und eine gewisse Harmonie unserer Gesinnungen hat das Band immer fester geknüpft, welches uns auf die freundschaftlichste Art mit einander verbindet. Unsere letzte Unterredung betraf die Ver-

schiedenheit in der Heilungsart der fallenden Sucht. Sie haben schon ehemals meine damit angestellte Erfahrungen mit Beyfall gelesen. Ich habe seit einiger Zeit über diese schlimme Krankheit mehr nachgedacht, mehr Erfahrungen gemacht und mehr nachgelesen. Aus dieser Bemühung ist eine vermehrte Auflage meiner Abhandlung entstanden, die Ihnen von Anfang gewidmet war.

Un-

Unsere Freundschaft legt mir die angenehme Verbindlichkeit auf, auch die neuen Zusätze Ihrem unpartheyschen Urtheil zu unterwerfen, und die Kenntniß Ihres sittlichen Characters flößt mir die angenehme Hofnung ein, daß Sie diese Auflage aus den Händen Ihres Freundes mit nicht minderer Zufriedenheit, als die erste aufnehmen werden. Ich wiederhole meinen aufrichtigen Wunsch, daß Gott Sie

zum

zum Nutzen des hinfälligen Geschlechts der Menschen, zu mehrerer Ausbreitung vieler nützlicher Wissenschaften, zum Vortheil Ihrer mir so schätzbaren Familie, zum Vergnügen Ihrer würdigen Freunde mit dem Alter eines Nestors seegnen, und auch mir noch lange einen Freund erhalten wolle, der ich aufrichtig verharre

Dero

ergebenster Freund

Hirschel.

Vorrede.

Meine Gedanken über die Heilungsart der hinfallenden Sucht hatten, so, wie sie vor 2 Jahren ans Licht traten, zuviel sichtbare Unvollkommenheiten, als daß ich nach Vergreifung der ersten Auflage nicht hätte bedacht seyn sollen, eine neue und verbesserte zu veranstalten. Anfänglich hatte ich blos meine eigne Gedanken und Erfahrungen von diesem furchtbaren Uebel aufgesetzt; die damalige Lage meiner Umstände erlaubte mir so

wenig

wenig eine weitläuftige Büchersammlung als eine ausgebreitete Lecture. So gar die vortrefliche Wochenschrift des Herrn D. Unzers und andere von dieser Materie handelnde kleinere Werke, waren mir nur dem Namen nach bekannt. Es war daher unmöglich die Meinungen anderer Schriftsteller mit meinen Erfahrungen zu vergleichen, und von der fallenden Sucht etwas vollständigers zu liefern. Bey dieser neuen Auflage habe ich alle Unvollkommenheiten nach Möglichkeit zu verbessern gesucht.

Vorrede.

Ich glaube nichts übrig gelassen zu haben, was bey dieser Krankheit zu gründlichen Heilung fallsüchtiger Krankheiten beförderlich seyn kann.

Da die Würmer mehrentheils eine Ursache dieser für unheilbar gehalten Krankheit sind, so habe ich in einen besondern Anhang einige dienliche Arzeneymittel beschrieben.

Die Uneigennützigkeit meiner redlichen Absichten redet in allen meinen Schriften ein Wort zu meiner Vertheidigung. Doch überlasse ich

es scharfsichtigen Aerzten, und billigen Lesern, nach ihren eigenen Einsichten zu urtheilen, in wie weit meine aufrichtige Bemühung ihren Beyfall oder Tadel verdient.

Berlin, den 29 Sept. 1769.

---

§. 1.

§. 1.

Wenn eine Krankheit ist, die abscheulich zu nennen, schwer zu heilen, und welche, wenn sie schon sehr eingewurzelt, fast gar nicht zu heben; so ist es gewiß die hinfallende Sucht. Es ist besonders, daß die Stahlianer vorgeben, daß die Seele diese heftige Krankheit hervorbringe, um die verdorbene Materie, welche ihren Sitz im Gehirn oder auch in den Nerven haben soll, aus dem Körper zu treiben, (b. Sauvages nosol. Method. T. 2. P. 2. p. 87.) welches mir aber sehr sonderbar scheint. Da die Seele sich während des ganzen Anfalls der Krankheit völlig unbewußt ist, und öfters der Anfall so geschwind kommt, daß man sich desselben gar nicht vermuthet. Der Herr von **Sauvage** giebt zur Ursache an, die Seele wäre sich der Dinge außer ihr im Anfall der Krankheit dieserwegen unbewußt, weil solche durch diesen Anfall

fall erschrocken, und also einer andern Empfindung unfähig wird: gleichwie man im heftigen Zorne die empfangene Wunden nicht fühlt; oder wie Erschrockne das Zurufen der Leute nicht bemerken. Dieses ist aber unbegreiflich, daß die Seele sich des ganzen Anfalls, sogar des Anfangs desselben nicht erinnern kann; da man sich doch bey Aergerniß und Schrecken, des Zorns und Schreckens erinnert, ob man sich gleich derjenigen Dinge, die während derselben vorgegangen sind, nicht immer zu erinnern fähig ist; noch mehr: man fällt zuweilen durch heftigen Zorn und Schrecken in die hinfallende Sucht. Der Ursache weis man sich nach dem Anfall zu erinnern, und die Würkung der Ursache, nemlich des Anfalls selbst, weis man sich nicht zu erinnern. Wie ist es also möglich, daß die Seele, nach dem Vorgeben der Stahlianer, um eine verdorbene Materie aus dem Körperr zu treiben, den Anfall erregen sollte; indem man sich doch weder der verdorbenen Materie, noch des Orts, wo sich dieselbe aufhält, noch des Anfalls selbst bewußt

wußt ist: nicht zu gedenken, daß, wo der Anfall von äußerlichen Verletzungen herrühret, gewißlich keine Materie vorhanden ist, welche die Seele austreiben will, wo der Schlupfwinkel der Stahlianer auch wegfällt, daß die Seele, auch ohne unser Bewußtseyn, Dinge aus unsern Körper die uns schädlich seyn könnten, aus dem Körper zu schaffen sich bemühe; welches aber, wenn man genaue Achtung giebt, jedesmal durch mechanische Ursachen geschiehet.

§. 2.

Die hinfallende Sucht, ist eine convulsivische Bewegung im ganzen Körper, wobey sich alle Empfindungen verlieren. Sie erneuert zu gewissen Zeiten und Zwischenräumen ihren Anfall. Dieselbe hat mit den nachlassenden Fiebern, in Ansehung ihrer gewissen Perioden, sehr viel Aehnlichkeit, zuweilen kommen ihre Perioden zu gewissen Zeiten wieder, wo sie eine regulaire Epilepsie kann genennt werden; bisweilen aber kommt dieselbe zu ungewissen Zeiten wieder, und kann eine irregulaire Epilepsie genennet werden.

§. 3.

Diese Krankheit wird mit Recht die Epilepsis genannt, weilen selbe schleunig überfällt; (vom griechischen epilambano, auch morbus infantilis oder puerilis) weilen solche bey Kindern, wegen den vielen Unreinigkeiten in den ersten Wegen am meisten zu entstehen pfleget: caducus morbus, weilen man bey dieser Krankheit öfters zur Erde fällt; auch comitialis, weil solche den Kranken öfters in Gesellschaft überfällt. Herculeus, weilen Hercules mit dieser Krankheit befallen gewesen seyn soll, oder weil die Kranken, in der Heftigkeit ihres Anfallens, fast übernatürliche Stärke zeigen, lunaticus, weil die Anfälle sich sehr oft nach dem Zu- oder Abnehmen des Mondes richten. Falsch wird diese Krankheit sacer genannt, weilen der Sitz dieser Krankheit im Gehirn, als dem heiligen Sitz der Seele, seyn soll. Divinus, entweder, weil man glaubet, daß diese Krankheit eine Strafe Gottes wäre, oder, daß man glaubte, daß mit dieser Krankheit behaftete Leute zukünftige Dinge vorhersehen können, weil alle Sinnen,

wäh-

während des Anfalls verlohren gehen, und die Seele ungehindert in die Zukunft sehen könne, welches ein Kunstgrif sowol der Betrüger, als Schwärmer ist, welche Propheten nachahmen wollen. Es heißt nach dem Grundtext vom Propheten Bileam, der von sich selbst sagte: **Er siehet die Offenbarung des Höchsten, indem er fällt, und die Augen offen hat,** 4 B. Mosis C. 24. v. 6.

§. 4.

Man findet auch gewiß zu keiner Krankheit eine größere und ungeheuere Menge angelobter Mittel, welche zum Theil unnützlich, zum Theil abergläubisch, wie z. E. Menschen-Gehirn, Kohlen von Beyfuß, die Nachgeburt einer zum erstermal gebärenden Frau, pulverisirte Maulwürfe, sogar Unflat verschiedener Thiere, und anderer mehr.

§. 5.

Die Ursache, welche den Anlaß zu den verschiedenen Heilungsmitteln der hinfallenden Sucht gegeben, ist diese;

weßen die mehresten, sowol unter den Alten, als auch Neuern den Grundstoff und den ersten Sitz dieser Krankheit im Gehirne gesetzet; welches aber am allerseltsamsten, ja, wenn nicht eine äußerliche Verletzung vorher gegangen, fast gar nicht zu finden ist.

§. 6.

Ich glaube, daß die Ursache dieser Krankheit fast immer im Speise-Canal, hauptsächlich im Magen, ihren Sitz hat. Wem ist nicht die Harmonie des Magens und der Gedärme mit den andern Theilen des Körpers, hauptsächlich mit dem Gehirne und Nerven bekannt. Man empfindet, wenn der Magen oder Gedärme in ihren Verrichtungen, durch Blähungen, oder andere schädliche Dinge, die sich in demselben aufhalten, gestöhret werden, daß das Gehirn öfters mit angegriffen wird; man bemerket einen Schwindel, man wird gleichsam dumm, man bekommt Herzklopfen, das Athemholen kommt schwer an, u. d. Galenus erwehnet schon, daß er öfters Leute mit der fallenden Sucht behaftet gesehen, wo die

Ur-

Ursach im Magen war, indem solche entweder die Speisen nicht genug verdauet, oder zuviel starken Wein getrunken haben sollen. (Gal. lib. de væ. sec. adverſ. Eraſiſtr. cap. 9.) Verschiedene aber hat derselbe gesehn, welche ohne merkliche vorhergehende Anzeigen, in dieselbe verfallen sind; welche aber, nachdem sie ein gallichtes Brechen hatten, von allem Schaden befreyet wurden. **Zacutus Lusitanus** (Hiſt. medicor. princip. Lib. I. pag. 136.) schreibet: daß wegen Fehler des Magens, fürnemlich, wenn der Magen durch Hunger und Schwäche gelitten, die Leute die hinfallende Sucht bekommen, welches offenbar, setzet derselbe, die Harmonie des Magens mit dem Gehirn zeigt. **Zacutus** leitet diese Harmonie von der Größe der Nerven her, welche vom Gehirn zu dem Magen und Gedärmen herabsteigen, und wodurch auch die Empfindlichkeit an diesem Orte mehr, als an einem andern Orte des Körpers ist. **Whytt** sagt (in seinen Beobachtungen von Nerven hypochondrischen Zufällen, teutsche Uebersetzung p. 16.) wenn der Magen oder Gedärme in ihren Verrichtungen

durch Blähungen oder schädliche Feuchtigkeiten, die sich in ihnen finden, gestöhret werden, so greift dieses öfters das Gehirn so sehr an, daß die Kranken den Gebrauch der Vernunft verlieren. Manchmal erreget diese nemliche Ursache einen Schwindel, durch den ganzen Kopf, oder nur auf einer Seite desselben, den clavus hystericus, Herzklopfen, der Puls bleibt mehrmal außen, das Athemholen ist beschwerlich, und die Kranken empfinden oft plötzlich eine fliegende Hitze im Gesicht, und gerathen in Schweiß. (Ebendas. p. 18.) saget dieser Schriftsteller: „In den heissen Gegenden erfolget oft der Opisthotanus oder Tetanus, wenn der Unflat, oder sonst eine Schärfe, die sich bey neugebohrnen Kindern befindet, nicht ausgeführet wird. Das Prickeln in der Nase, welches ein besonderes Kennzeichen der Würmer ist, scheinet eine besondere Sympathie zwischen diesen Theil und den Gedärmen zu zeigen, und die vielen andern, von Würmern herkommenden Zufälle, beweisen die merkwürdige und sehr ausgebreitete Sympathie zwischen den ersten Wegen, und vielen andern Theilen des Leibes.“

Von

Von der gallichten Schärfe sagt Zacutus Lusitanus, (in dem schon oben angeführten Buche, p. 137.) Non ergo mirandum, si, ob meditationes assiduas, & inediam, bilis ad os ventriculi moveri possit, illudque vehementer lædere, irritare & pungere, ex quo motu, facta vaporatione per canales amplos, quorum ratione cum cerebro communicat, hoc trahitur, in consensum stimulaturque concussum, quod, ut nocentissimum a se expellat, fortiter comprimitur, & cerebri ventriculi in se arcte adstringuntur, & epilepsis fit &c.

§. 7.

Ich habe bey denjenigen Leuten, welche noch so sehr in der Finsterniß leben, daß sie dem höchsten Wesen mit cörperlichen Casteyungen, als fürnemlich durch Fasten und Enthaltsamkeit von Essen und Trinken einen sonderbaren Dienst zu erweisen glauben, gesehen, daß sehr oft, wenn die stillenden Frauenspersonen ihren Säuglingen die Brust reichen, solche unschuldige Kinder, wegen der gallichten faulen Schär-

se der Milch ihrer Mutter in die heftigsten und gefährlichsten Krankheiten fallen. Der grosse Freyherr von Suiten (com. *Boerhav.* aphorism. t. 1. p. 119.) Bilis inter liquida corporis sani, si excrementia excipiantur, nullum acrius est, nullum magis vergens in putredinem, quam bilis &c. Weiter sagt derselbe: Si vero bilis, vel copia aucta, vel incipiente putredine peccet, corrumpit omnia, & morbos acutissimos, omnia putrefacientes, excitat. Ebenderselbe sagt p. 116. Ubi per viginti vel plures horas nihil cibi potusque ingestum fuit, tunc nihil amplius de natura crudi ingesti super est, & omnia humanum inquilinum acquisiverunt; & omnia nostra liquida, sibi relicta in calore aëris communis putrescunt; licet solis acidis & acescentibus vixerit homo. Hinc in omnibus his est proxima dispositio ad putredinem &c. Es kommt dazu, daß die Galle, welche abgesondert wird, sich nicht mit den Speisen vermischen kann, wozu dieselbe doch abgesondert wird, solche geht also durch die zurückführende Gefäße zurück, und giebt unsern Säften eine Neigung zur

Fäu-

Fäulung. Diese Fäulniß kann man merklich durch den Gestank, welcher solchen Leuten, so sich aus Noth oder Aberglauben der Speisen lange enthalten, aus dem Munde kommt, deutlich wahrnehmen.

§. 8.

Bey dieser Krankheit ist immer eine Menge zähe, auch zuweilen gallichte scharfe Materie im Speise-Canal anzutreffen. Diese Materie ist eigentlich der wahre Grundstoff dieser Krankheit, dabey die empfindliche Nerven des Magens gereitzt werden, und durch die Harmonie der Nerven der ganze Körper mit angegriffen wird; hauptsächlich bey empfindlichen Personen, deren Nerven einen größern Grad der Empfindlichkeit haben. Hievon können neugebohrne Kinder, welchen das Meconium noch nicht gehörig abgegangen, zum Beweis dienen. Diese und säugende Kinder, die eine zähe scharfe Säure bey sich haben, sind, wie man täglich siehet, den epileptischen Zufällen am meisten unterworfen; erwachsene Personen aber werden seltener von dieser Krankheit heimgesucht; überhaupt, je näher man

der Geburt ist, desto eher und öfter ist man den epileptischen Krankheiten unterworfen: bey Erwachsenen seltener, und bey alten Leuten am allerseltesten. Die Ursache ist wohl keine andere, als weil die Nerven den stärkern Grad der Empfindlichkeit immer mehr und mehr verlieren. Diejenigen also deren Gedärme stark, als bey Bauern und arbeitsamen Leuten, werden von dieser Krankheit nicht oft überfallen, weilen der Unrath, welcher sich in ihren Gedärmen befindet, eher fort getrieben werden kann.

§. 9.

Der fürtrefliche Herr **Unzer** (im Arzt 4. B. p. 393. edit. 1769.) sagt von der fallenden Sucht: schon Jahrtausende hat man sich bemüht, ihre Natur und ihren wahren Grund zu finden. Dieser Grund ist so offenbar, daß ihn uns alle Umstände der Krankheit deutlich vor Augen legen. Tausendmal hat er sich den Aerzten selbst in die Hände geliefert; die Scharfsinnigsten haben ihn auch in Verdacht genommen: allein niemand getraute sich, ihn für die allgemeine Ursach zu halten, die er doch war.

Hypo=

Hypocrates hatte zum Unglücke gesagt, daß die Epilepsie von einem Fehler im Gehirne herrühre: Und bey dieser Idee haben die folgenden Aerzte herumgegriffen, sogar daß **Boerhave** selbst eben das sagte, was Hypocrates gesagt. Man findet aber würklich, daß viele schon die Ursach der hinfallenden Sucht im Unterleibe gesucht haben. Schon **Galenus** (de loc. affect. Lib. III. Cap. V.) glaubt, daß die hinfallende Sucht, so gut wie die Melancholie, von dem Magen entstehen können. Es heißt daselbst: secundaria differentia, ubi ab ore ventriculi per consensum dispositio ascendit ad cerebrum, quem admodum per suffusiones contingit. **Fernelius** hatte ebenfalls in dieser Krankheit sein Augenmerk mit auf den Unterleib gehabt, und hielt dafür, daß die vor der nächsten Ursach (causa proxima) vorhergehende Ursache (causa antecedens) im Unterleib stecke. Er schreibt (in seinem Consil. 1.) von den Ursachen der hinfallenden Sucht, bey einem gewissen Herrn: ventriculum multa esse pituita confertum, indicio nausea illa frequens, & tenebræ a cibo ob oculos effusæ: hu-

jus-

jusque ingentem copiam in intestina devolvi aliam in eis etiam gigni minime dubitare potest. Es hielt derselbe auch mit dem **Galeno** davor, daß die zweyte Art der hinfallenden Sucht im Magen stecke. Er sagt: (Patholog. libro III. de morb. cereb.) alteram, (scil spec.) quæ ab ore ventriculi, haud secus atque oculorum suffusio, originem sumit, præcedunt ventriculi dolor, distentio, compunctio, & difficilis inediæ tolerantia, quumque accessio proxima est, nausea, cordis dolor, aut animi defectio, quum vero ea desierit vomitio, alias pituitosa, alias biliosa. Es ist öfters auch schon von vielen Aerzten die hinfallende Sucht die aus dem Unterleib (fürnemlich von Würmern) ihren Ursprung genommen hat, beschrieben worden. **Pechelinus** (lib. I. obs. 65.) erzählet von einem Knaben von 7 Jahren, welcher das Wasser nicht halten konnte, und die heftigsten Bewegungen des Körpers, welche mit Ausstreckung der Brust und Ohnmachten begleitet waren, wobey zugleich ein starker Heishunger mit verknüpfet war; welche Zufälle alle,

alle, nachdem dem Kranken einige Würmer abgegangen, nachließen.

Ein anderer Knabe hatte Schmerzen um die Lenden und am pene, daß man glaubte, ein Stein wäre schuld; endlich entstund eine fallende Sucht: Diese Zufälle hörten aber alle auf, nachdem den Kranken durch den Stuhlgang Würmer abgegangen waren.

§. 10.

Thomasius berichtet (miscell. curios. dec. III. a 3.) von einem jungen Frauenzimmer, welches die erschrecklichsten Anfälle der fallenden Sucht hatte, und dabey immer Erscheinungen zu haben glaubte; welche Zufälle aber alle aufhörten, sobald solche eine Brut Würmer von oben und unten von sich gegeben. Dergleichen erzählet **Horstius** (in epist. medic. sect. VII.) daß ein Mädchen von 14 Jahren von den Würmern so geplaget worden, daß sie die heftigsten Zusammenschnürungen des Halses, mit drohender Erstikung bekam, und sowol an Händen und Füßen zugleich convulsivische Bewegungen

gen hatte. Man ließt auch in den Miscellan. nat. curiof. dec. I. anno VI. Observat. 187. daß ein Mädchen von 8 Jahren so viel von den Würmern gelitten, daß ihr Kopf, Arme und Beine in beständiger Bewegung waren, und der Kopf von der rechten nach der linken Seite, und die Arme und Beine bald auf, bald niederwärts heftig bewegt wurden.

§. 11.

Daß eine gallichte Schärfe, welche sich in den ersten Wegen aufhält, zu dieser Krankheit Gelegenheit geben kann, ist daraus zu sehen, weil ein Kind, welches gleich nach Aergerniß der Mutter oder der Amme zu saugen bekommt, fast immer von der hinfallenden Sucht angegriffen wird; und wieviel betrübte Beyspiele hat man nicht, daß dieselbe darinnen geblieben? Ja sogar Kinder, welche langen Verstopfungen unterworfen, sind eben diesem Zufall ausgesetzt.

§. 12.

Diese Krankheit pfleget sich bey Kindern männlichen Geschlechts gegen dem

7. 14ten Jahre, bey dem weiblichen Geschlechte, gegen die Zeit, wenn die Reinigung auszubrechen pflegt, zu verlieren.

§. 13.

Da die hinfallende Sucht eine auf den ganzen Körper sich erstreckende Convulsion ist, so muß dieselbe auch von verschiedenen andern Zufällen begleitet werden.

§. 14.

Diejenigen, welche dieser Krankheit unterworfen sind, empfinden eine Schwäche im Haupte, eine Stumpfheit der Sinnen, Schwindel, zuweilen einen Schatten vor den Augen. Einige Zeit vor dem Anfalle pflegt man schwere Träume zu haben, im Schlafe macht man Bewegungen, als ob man etwas schlucken wolte, setzet sich zuweilen im Schlaf auf, und glaubet Geschäfte zu verrichten, man spüret ein Sausen vor den Ohren, das Zahnfleisch ist öfters faul, der Stuhlgang sehr stinkend, und man bekommt öfters Herzklopfen. Kurz vor dem Anfalle wird das Gedächtniß schwach, der Kranke redet

ohne Ordnung, und indem er redet, beißt er sich oft in die Zunge; das Gesicht wird blaß, der Othem schwer, der Leib wird von Blähungen ausgedehnet, der Urin dünn und rauh, beständig aber empfindet man einen Schmerz im Magen, und ist eine Ueblichkeit und Neigung zum Brechen da. Sobald der Anfall sich einfindet, fällt der Kranke hin, die innerliche und äußerliche Empfindungen gehen verloren; er drückt die Daumen fest zusammen, schnarchet, schreyet, speyet, wird hin und her geworfen; einigen gehet auch der Urin und Stuhlgang, auch der Saamen wider willen fort: hernach kommt der Kranke wieder zu sich selbst. Je länger der Anfall anhält, desto gefährlicher ist er auch. Wer mehr von der Beschaffenheit dieser Krankheit wissen will, kann *Lommii* Observationes medicinales p. 77. wie auch andere medicinische Schriftsteller nachschlagen. Ich habe nur der Kürze halber die Hauptkennzeichen dieser Krankheit berühret; weilen ich nur von der Heilungsart zu handeln willens bin. Eine kurze Erzehlung der Umstände glaubte ich

nicht

nicht überflüßig zu seyn, damit diejenigen, welchen sie annoch unbekannt sind, sich einen Begrif machen können. Aretäus giebt folgende genaue Anzeigen, welche dem Anfall vorher gehen. Er sagt: Man merkt rothe oder schwarze Flecken vor den Augen, es kommt ihnen gleichsam wie ein Regenbogen am Himmel vor, die Ohren sausen, man bemerkt einen stinkenden Geruch, man ist ärgerlich, die Kranken bemerken ein Krachen, gleichsam als wenn sie mit einem Stein oder Holz wären geschlagen worden; wenn sie von der Erde aufstehen, sagen sie etwas, als wären sie geschlagen worden; daher solche im Anfall diejenigen, die ihnen beystehen wollen, anschreyen: sie sehen ihr bevorstehendes Uebel voraus, bitten auch, daß man die Glieder, woher die Krankheit entstehet, zusammenziehe, zurückbeuge, ausstrecke, sogar, daß die Kranken die leidenden Glieder selbst zusammenziehen, als wollten sie gleichsam die Krankheit herausnehmen, und sich oft selbst helfen, und uns zuweilen zur Kenntniß der Krankheit leiten; diejenigen, welche heftig damit befallen werden, entsetzen

sich, oder glauben immer Erscheinungen gehabt zu haben. Ein mit der hinfallenden Sucht behafteter siehet als ein geschlachteter Ochse aus: der Kopf dreht sich hin und her, der Körper biegt sich wie ein Bogen, die Oberlieder werden zuweilen, wie bey denjenigen, welche zum Zorn gereitzt worden, nach dem Mittelsten zwischen den Augenbraunen, oder zu den Schläfen heftig zurück gezogen. Die Stimme ist nichts anders, als ein Seufzen und Stöhnen, das Athemholen ist gleichsam ein Ersticken, wie bey denjenigen, welche mit einem Strick erdrosselt worden. Uebrigens sind diejenigen, welche von der Krankheit wieder zu sich selbst gekommen, im Anfang träge, leiden Kopfschmerzen, sind schwach, bleich, niedergeschlagen wegen des Falles, voll Müdigkeit, und betrüben sich aus Schamhaftigkeit wegen der Krankheit.

§ 15.

Wenn ich hier von der Heilungsart der hinfallenden Sucht rede, so rede ich gar nicht von derjenigen Art, die eine äus-

serliche Verletzung zum Grunde hat, oder welche sich gewissen Krankheiten zugesellt, auch nicht, die von einem zurückgetriebenen Ausschlag, oder Podagra entsteht; diese Art erfordert nur die Heilungsart ihrer Hauptkrankheit, hier rede ich nur von der hinfallenden Sucht, die vor sich eine idiopatische, oder Hauptkrankheit ausmacht.

§. 16.

Mit dieser Krankheit ist mehrentheils ein starker Heishunger, auch zum öftern Uebelkeit, des Morgens eine Aufsteigung von einer bittern, stinkenden, schleimigten Materie im Munde, ein stinkender Athem, oder sonst Unreinigkeiten, welches alles mehrentheils von denen im Gedärmen vorhandenen Würmern herrühret. Man bemerket sowohl bey Thieren, als bey Pferden und andern Rindviehe, daß sie öfters Convulsionen bekommen, und nach einen oder andern Anfalle sterben. Wenn man selbige nach ihrem Tode aufhauen läßt, so findet man eine erstaunende Menge Würmer in ihren Gedärmen; wenn man solchen Thieren gleich nach dem er-

sten Anfalle ein starkes Purgiermittel giebt, so gehen zuweilen die Würmer ab, und die Thiere werden erhalten. S. Irrthümer, Warnungen und Lehren u. s. w. p. 23. Dessau 1768.

§. 17.

Diese zähe Materie muß zertheilet und abgeführet werden, welches auf folgende Weise bewerkstelliget wird. Wenn nemlich diese Krankheit ihre gewisse Zeit beobachtet, und die Kranken regelmäßige Anfälle haben, so kann man 8 oder 10 Tage vor dem Anfall, des Abends, bey dem Schlafengehen ein Quentchen Salmiac, mit etwas Zitwer-Saamen, oder rother Enzianwurzel, und ein paar Tropfen Cajaputöl geben, den Rückrad auch mit warmen Muscatennusöl, Steinöl, oder andern distillirten Oelen gemischt, einreiben. Dieses Pulver ist oft allein im Stande, so es fleißig genommen wird, die Krankheit, wenn sie nicht von der schweren Art, gänzlich zu heben.

Brendel und **Pitcarn** haben welche von der hinfallenden Sucht behaftet gesehen,

hen, welche im Anfall heftige Kopf- und Rückenschmerzen empfunden.

§. 18.

In der vorigen Ausgabe dieser Blätter waren mir des H. D. Pitsch Gedanken gänzlich unbekannt, welcher vielleicht den Wunsch des Averrhois und des Kratons, daß die Aerzte die Ursache und die Heilungsart dieser Krankheit wissen möchten, zuerst, wenn nicht beständig doch sehr oft erfüllt. Dieser behauptet, daß die fallende Sucht schlechterdings eine Krankheit des Unterleibes sey, und das ganze Uebel entstehe von den Würmern und daher rührenden elastischen Dünsten: Indessen können eben diese elastischen Dünste im Magen auch zuweilen von einer verderbten Verdauung, oder von einer andern Säure, oder faulen Gährung entstehn, wodurch die Nerven auf gleiche Weise gereitzet, und krampfigte Bewegungen hervorgebracht werden. Der unsterbliche Sydenham sagt schon (in dem Brief an D. Coli) von den hypochondrischen Zufällen, (welche mehrentheils gewißlich aus den ersten Wegen kommen,)

 daß

daß sie zahlreicher und unbeständiger wären, als die Gestalten des **Proteus** und die Farben des **Camäleons**. **Hoffmann** (med. rat. syst. tom. II. pag. 117.) daß die Herberge der meisten Krankheiten im Magen und ersten Wegen zu suchen sey. Ebendaselbst (p. 181.) schreibt derselbe, daß öfters die Melancholie, Tobsucht, hinfallende Sucht, die heftigsten Schmerzen, convulsivische Zufälle und Schwindel von der übeln Beschaffenheit der ersten Wege entstehen. (*)

§. 19.

(*) Die Würmer hat **Hofmann** eben im Verdacht gehabt, daß sie wegen ihren Nagen der Nerven der Gedärme, die heftigsten Krämpfe und convulsivische Bewegungen hervorzubringen im Stande seyn. Von den Pferden sagt er, ist es eine bekannte Sache, daß sie von den Würmern in die heftigsten convulsivischen Bewegungen der Glieder verfallen, und darin in kurzer Zeit umkommen; denn, sagte er, wie ein Gift brennender Art durch die Nagung der Häute des Magens tödliche Krämpfe zuwege bringt, auf solche Art kann solches auch von den Würmern geschehen, welches der Wahrheit gemäs ist. (ibid p. 322)

§. 19.

Ehe ich zur Heilungsart schreite, will ich noch meine Muthmassungen davon äußern, warum bey dem Anfall die Seele sich gänzlich, sowohl mehrentheils des Anfalls selbst, als auch derjenigen Dinge, welche während desselben vorgehen, unbewußt ist. Der große Herr von **Haller** schreibt (in seiner Physiologie 10 B. 1ster Absch.) daß eine gedruckte oder gebundene Nerve, wenn solche unter dem Band gereitzet wird, an den Muskeln, zu welchen sie hingeht, einen Krampf zuwege bringt, wie sonst eine freye Nerve zu thun pflegt; welches auch sogar eine zerschnittene Nerve, oder eine solche, wo man das Rückmark, aus welcher sie geht, zerstört hat, thut. Das Rückmark, nachdem man das verlängerte Mark zerschnitten, macht auch Krämpfe, wenn man das Gehirn vernichtet, erfolgen dennoch bey Reitzung der Nerven Krämpfe. Dieses, welches sehr schwer zu erklären ist, kann nach des in dem tiefsten und verborgensten der Natur ein-

sehender Herr D. **Unzers** Satze leicht begriffen werden.

Es ist bekannt, daß das Gefühl oder Sinnlichkeit der Thiere nur im Gehirn, Rückmark und Nerven ihren Sitz hat, und ein jeder Druck, der in den Nerven geschieht, wird bis zum Gehirne fortgepflanzt, welches die Seele alsdenn empfindet, oder sich vorstellt. Herr **Unzer** will also, daß man das Gefühl der Nerven, von der Empfindung der Seele unterscheiden soll. Daß das Gefühl der äußerlichen Sinne keine Empfindung der Seele, sondern nur im Körper vorhanden, und die Empfindung der Seele nur blos eine Vorstellung aus diesem Gefühle sey, daß ein Gefühl ohne Vorstellung der Seele statt finden könne, das Gefühl, da es keine Vorstellung ist, so kann es auch, an und vor sich betrachtet, weder angenehm noch unangenehm seyn, dieses entsteht nur aus der Empfindung der Seele. Es ist also kein Schmerz in den Nerven, sondern nur ein Gefühl. Kein Gefühl, das nicht von der Seele empfunden wird, kann angenehm

nehm oder schmerzhaft seyn. Es ist also ein Leben in den Nerven, auch ohne Empfindung der Seele, wie ein Reiz in den Muskeln. (S. d. Arzt 101. Stück, edit. 69.)

§. 20.

Nach diesem Satz, welcher gewiß seine Richtigkeit hat, ist die Ursach erklärt, warum eine gebundene Nerve Krämpfe zuwege bringen kann, indem das Unterbinden ihr nur die Verbindung mit dem Gehirne raubt, wodurch die Seele keine Vorstellung von seinem Leben haben kann: indessen fühlt und lebt die Nerve dennoch. Bey der hinfallenden Sucht, werden alle Theile des Körpers krämpfig zusammen gezogen, und dadurch die Nerven gleichsam gebunden, daß die Seele wegen gehemmter Verbindung der Nerven mit dem Gehirn, von den äußerlichen Eindrücken auf den Sinnen, sich keine Vorstellung machen kann. Die Seele kann aber dennoch vor sich, gleichwie im Traume, sowol vom Gegenwärtigen als Zukünf-

künftigen, Vorstellungen haben, welches auch zuweilen die Kranken nach dem Anfalle erzählen, und Stoff zum Aberglauben, als wäre es etwas übernatürliches, was sie sagen, bey leichtgläubigen Leuten geben. Die Vorstellungskraft der Seele kann auch öfters sehr lebhaft seyn, indem solche von keinem äußerlichen Gegenständen gehindert werden kann, wegen der gehinderten Verbindung der Nerven mit dem Gehirn, als dem Sitz der Seele. Es kann auch zuweilen eintreffen, daß die Seele, indem sie ungebunden ist, von einer Idee zur andern geht, und zuweilen Vernunft-Schlüsse macht, und etwas in der Zukunft erräth,, welches auch zuweilen sich würklich zuträget, wiewol die Seele mehrentheils in einem solchem Anfalle verworrene Begriffe zu haben pflegt.

§. 21.

Was **Brendel** und **Pitcarn** hievon bemerkt haben, · das einige im Anfall die heftigsten Kopfschmerzen gelitten, ist wohl keine andere Ursach, als weil die convulsivische Bewegung nicht alle Nerven des Körpers angegriffen, und fürnemlich die Ner-

Nerven des Kopfs und Rückenmarks befreyet gewesen seyn müssen.

§. 20.

Man findet auch, daß viele kurz vor dem Anfalle klagen, als wollte ihnen mit Gewalt etwas aus dem Magen in die Höhe steigen, wobey auch zuweilen eine schmerzhafte Geschwulst vor dem Magen ist, so keine Berührung leidet. Zuweilen merken die Kranken eine starke Uebelichkeit und Neigung zum Brechen, und können doch nicht dazu kommen. „Es ist sonderbar, daß der Herr von Sauvage eine eigne Art der hinfallenden Sucht epilepsis stomachica nennet: Diese, meinet derselbe, entstehet von einer Völlerey, es gehen Magendrücken, Aufstoßen, Eckel, schwere Verdauung, Brechen vorher, und hat wegen des dicken und groben Nahrungssaftes, dickes Geblüte zur Ursach, welches nach den Gefäßen des Gehirns geführt wird, und daselbst stocket. Was für eine weit hergeholte Ursache, um nur der Theorie günstig zu bleiben, daß der Sitz der hinfallenden Krankheit nicht aus den Gehirn getrieben wird.

§. 23.

Wenn man empfindet, daß der Anfall sich einstellen will, welches bey regelmäßigen Anfällen sehr leicht zu empfinden ist, so kann man ein Brechmittel von 20 Grän von der Brechwurzel, oder einige Grane Brechweinstein, mit einem Mittelsalze versetzt, oder in Ermangelung dessen viel warmes Wasser, mit gemeinem Küchensalze vermengt, geben, wobey eine Menge zäher Schleim ausgeworfen, und mehrentheils Würmer durch den Stuhlgang mit abgehen. Der Anfall kommt gemeiniglich nicht so heftig, ja zuweilen gar nicht. Indessen kann man einige Zeit mit dieser Heilungsart fortfahren.

§. 24.

Bey dem drohenden Anfalle, um solchen zu verhüten, empfiehlt der Herr D. **Pietsch** den Kranken in der Geschwindigkeit einige Maas kaltes oder warmes Wasser austrinken zu lassen, wo bald darauf eine Menge Blähungen abgehen, und eine Erleichterung erfolgt. Zuweilen findet sich anstatt des Anfalls eine Ohnmacht ein, in solcher empfiehlt er auch eine Haar-

feder

feder im Schlund zu stecken, wodurch auch Blähungen durch die Bemühung zum Brechen abgetrieben werden. Der Herr D. Unzer bedient sich, bey den ersten Drohungen des Anfalls, ja, wenn er auch schon eingetreten, eines Brechweines von der Brechwurzel mit Brechweinstein. Jemehr nun, merkt dieser große Arzt an, der Kranke davon trinkt, je schneller ist die Befreyung. Der Herr D. Pietsch sucht zu beweisen, daß Winde im Magen die hinfallende Krankheit zuwege bringen können. Er sagt: man gebe einen Fallsüchtigen eine Arzeney, die zugleich Blähung macht, und sie verschließet; das erste thut der Teufelsdreck, und das andre thut der Mohnsaft, und wenn der Fallsüchtige bald über Blähung und Magendrücken klaget, binnen Tag und Nacht sich der Anfall einstellen wird. Mich wundert aber sehr, wie Herr D. Pietsch den Teufelsdreck beschuldigen will, daß solcher Blähungenmacht; ich bediene mich dessen in der hinfallenden Sucht mit den größten Nutzen, um die Blähung zu treiben: sogar in der Windsucht hat sich mir der Teufelsdreck als die wirksamste Arzney gezeigt, um die

Blähung zu vertreiben. Den Mohnsaft will ich sehr gerne zugeben, daß solcher, wo Unreinigkeiten in den Gedärmen sitzt, die hinfallende Sucht befördern kann, indem er den Stuhlgang verhindert, und den Gedärmen ihre Spannkraft, die Blähung auszutreiben, benimmt. (*)

§. 25.

(*) Die Alten haben schon den Schaden der Blähungen und ihre Würkung auf andre Theile gesehn. Sie haben schon daher den Magenmund den Namen Cardia gegegeben, weil er das Herz leicht in Unordnung setzen kann. Der Magenkrampf rühret mehrentheils von Blähung her; dieser Zufall hört auf, wenn die versperrte Blähungen oberwärts ihren Ausgang nehmen. Viele Kranke können daher den Ort mit den Fingern zeigen, wo es sie drückt. Sehr oft ist die Herzgrube bey Blähungen geschwollen; auch wenn der Magenkrampf heftig, ein tiefes Loch in selbe macht. (S. Dissertatio de scrobicul. cord. sign. Erlang. 1766.) Bey der Melancholie, welche sich öfters, nach dem **Hypocrates**, mit der hinfallenden Sucht vereinigt, bemerkt, der große Freyherr von **Switen**: daß das erste, was man an melancholischen Personen wahrnimmt, ist

§. 25.

Was Herr **Unzer** sagt, daß der Wurmschleim die Fallsüchtigen so fest macht, daß man ihnen sowol Purgier- als Brechmittel in starker Menge, jawol zehenfach geben muß, (der Arzt 157. Stück)

ist ein drückendes Gewicht vor dem Magen, welches beständig anhält. (commentar. t. III. p. 483.) Nach **Boerhavens** Bemerken, fühlen die melancholischen Leute eine Angst vor der Brust, Ueberladung, kurze Luft, u. a. m. (aphor. 1099.)

Bey der Liebe und bey dem Heimwehe, welches gewiß nichts anders, als eine Art Melancholie sind, empfindet man eben diese Zufälle; von dem Heimwehe habe ich an mir selbst diese Zufälle nur allzuviel erfahren; sogar, daß wenn ich mich auch vor der Mahlzeit noch ziemlich leicht befand, sobald ich nur das geringste geringste genossen hatte, die heftigsten Beklemmungen auf der Brust bekam. Ich glaube, daß der Herr D. **Unzer** vollkommen Recht hat, wenn er behauptet, daß die Schwermuth ihren gewöhnlichsten Sitz in den Fehlern der Verdauungskräfte habe. (Der Arzt 151. Stück.)

Stück) habe ich nicht bey allen Fallsüchtigen bemerkt, sondern ich habe sogar welche gesehen, so auf die kleinste Menge Rhabarber, sehr starke Würkung empfunden. Es kann seyn, daß die Verschleimung bey diesen Leuten nicht so häufig in dem Darmcanal vorhanden war, daß die Arzeney auf einem Ort im Darmcanal gewürkt hat, der vom Schleim befreyt war, und durch diesen Reitz den gauzen Darmcanal zur Auslerung befördert.

§. 26.

Gegen den zweyten Anfall giebt man wiederum ein Brechmittel; bey starken Personen, kann man solches öfters wiederholen, bis man siehet, daß keine zähe Schleimigkeit, oder Würmer mehr abgehen. Unterdessen kann man sich zum stärken der peruvianischen Rinde bedienen, welche sowol in dieser, als in andern periodischen Krankheiten mit Nutzen zu gebrauchen. Diese Rinde ist viel nützlicher, als der Mispel, wilde Baldrian, und Gichtrosenwurzel u. d. g. Der versüßte Salpeter, oder Vitriol-

Geist

Geist mit dem flüchtigen gewürzhaften Salmiac-Geist vermischt, und zu 20 bis 30 Tropfen auf Zucker eingegeben, ist hier von besondern Nutzen, und fast specifisch. Ich habe sehr oft bemerkt, daß der Anfall, wenn man von dieser Mischung kurz zuvor etwas eingenommen, gänzlich ausgeblieben. Man hat sich von dieser Mischung weit mehr als von dem thierischen Oel des **Dippels** und dergleichen mehr zu versprechen. Dennoch hilft diese Mischung nur palliative, so lange die Gedärme nicht gereiniget sind. (*)

§. 27.

(*) Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu erinnern, was für ein Arzneymittel mir der große Hannöversche Leibarzt, Hr. D. **Zimmermann** mittheilte, da ich, bey meiner in diesem Frühjahre durch Hannover gethanen Reise, das mir jederzeit unvergeßliche Glück hatte, dieses grossen Arztes und Weltweisen unserer Zeit, persönliche Bekanntschaft zu erlangen. Es gieng im verflossenen Winter und Frühjahr eine convulsivische Krankheit in Hannover im Schwange, welche dem Veitztanz am ähnlichsten war: Wenn alle Arzneyen die

§. 27.

Von dem Nutzen der Pomeranzen-Blätter, kann ich nichts sonderliches sagen; ich gab dieselben einigemal, aber ohne den gehoften Nutzen; dennoch aber glaube ich, daß man sich derselben als ein stärkendes Mittel, wenn die Materie schon ausgeführt ist, bedienen könne. Aus meinen Erfahrungen kann ich keinen besondern Nutzen davon behaupten; ob ich gleich mich solcher sehr häufig bey einigen Kranken bediente; weit besser habe ich die Camillenblumen, in stärkerer Menge als Thee getrunken gefun-

convulsivische Bewegung nicht hemmen wollten, gab dieser unvergleichliche Arzt 10 bis 12 Tropfen von einem versüßten Vitriol-Geist, der aus gleichen Theilen Alcohol- und Vitriol-Säure bestund, und blos, ohne zu distilliren, 48 Stunden in dieser kalten Vermischung stand. Diese Arzney that die beste Würkung in bemeldten Uebel. In der fallenden Sucht habe ich zwar noch keinen Versuch mit diesem Mittel gemacht; ich glaube aber, daß solches auch in dieser Krankheit nicht übel angewandt seyn würde.

funden, fürnemlich kurz vor dem Anfall.

§. 28.

Was mich auf den Einfall der Heikungsart dieser Krankheit brachte, war eine besondre von mir angestellte Beobachtung, welche mein Freund der berühmte Herr D. **Martini** und sehr gelehrte Verfasser des Berlinischen Magazins, im 6. Stück des ersten Bandes auf der 685. Seite mit eingerückt. Diese Krankheit, war eine periodische Ohnmacht, die der hinfallenden Sucht sehr ähnlich war. Es wird nicht unangenehm seyn, solche hier zu erzählen.

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von 30 Jahren, wurde fast alle Wochen mit etlichen sehr heftigen Ohnmachten befallen, die gemeiniglich eine halbe Stunde, öfters auch ganze Stunden anhielten. Aergerniß, Schrecken, und jede heftige Gemüthsbewegung verstärkten jederzeit den Anfall, auf welchen allemal grosse Uebelkeiten, Schmerzen in den Gliedern und Mattigkeiten erfolgte. Wieder diese Zu-

fälle, die man für hysterische hielt, waren schon oft und lange verstärkende und antihysterische Mittel gebraucht worden. Im Sommer 1764 wurde ich mit zu Rathe gezogen. Aus der mir gemachten Erzählung der gewöhnlichen Zufälle, schloß ich selbst auf eine hysterische Krankheit. Ich fand bey meinem ersten Besuch den Puls sehr voll, rieth eine Ader am Fuß öfnen zu lassen, und bey den vorigen Arzneyen zu bleiben. Im Jenner 1765 hatte das Frauenzimmer einen unvermutheten großen Schreck, der sie in eine plötzliche Ohnmacht stürzte. Man rufte mich wieder, die Ohnmacht dauerte noch, und kaum konnte ich den Pulsschlag merken. Nachdem ich die Patientin durch eine Mischung von starken flüchtigen Salzen mit der Naphta Vitrioli kaum hatte ermuntern können, klagte sie über starke Kälte, und heftigen Schmerz in den Knien. Sie bekam Zuckungen in Händen und Füssen, knirschte mit den Zähnen, verzog die Gesichtsmuskeln auf eine erschreckliche Art, und hatte dabey einen kleinen öfters nachlassenden Puls, welches alles die Verwandschaften der Ohnmach-

machten mit den convulsivischen Zufällen zur Genüge beweißt. Ich blieb bis zu Ende des Anfalls gegenwärtig, um alle vorfallende Umstände genau zu beobachten. Zuletzt bemerkte ich, daß ihr einiger Schleim aus dem Munde drang, welcher einen faulenden sehr ecklen Geruch hatte, und darauf legte sich der Anfall. Nach sorgfältigen Erkundigungen erfuhr ich, daß die Natur bishero nichts von denen heilsamen Würkungen bey der Patientin verabsäumet hatte, die sie in abwechselnden Perioden von derselben erwarten konnte. Diese Regelmäßigkeit in dem periodischen Geschäfte der Natur, die Uebelkeiten, und das bittre eckelhafte Aufstossen, welches die Patientin schon des Morgens nüchtern zu dulden gehabt, brachten mich auf einen nähern Weg, die wahren Ursachen ihrer periodischen Ohnmachten zu entdecken. (*)

Ich

(*) Durch das Periodische, unterscheiden sich die epileptischen Zufälle von andern convulsivischen Bewegungen, welche durch einen heftigen Schmerz zuwege gebracht werden; gemeiniglich befinden sich solche

Ich schloß aus zulänglichen Merkmahlen auf die Gegenwart der Würmer, und verschrieb ein Pulver aus dem tartarisirten Weinstein-Salz, gereinigten Salpeter, Zitwer-Saamen und Cascarillen-Extract, wovon ich alle Stunden des Tages eine Messerspitze voll, des Abends beym Schlafengehen aber zwey, bis drey Quentchen Sedlitzer Salz, und beyde Mittel sechs Tage hintereinander nehmen ließ. Am siebenden Tage verordnete ich ein abführendes Mittel aus einem halben Scrupel Jalappe mit eben soviel versüßten Quecksilber. Ich bat zugleich mit einiger Sorgfalt, zu beobachten, ob sich nicht

Kranke, außer ihren Anfällen, erträglich, nicht mager, und werden von solchen epileptischen Ohnmachten ganz unvermuthet befallen. Das weibliche Geschlecht, welches diesen Zufällen unterworfen ist, bekommt solche zur Zeit, wenn sie ihre monathliche Reinigung bekommen sollen: Daher sich ein Arzt nicht hintergehen lassen muß, etwan die Ursach derselben, den Fehler der monathlichen Reinigung, welche zuweilen damit verknüpft sind, nur allein zuzuschreiben.

nicht einige Spuren von Würmern zeigen würden. Kaum hatte die Patientin das Pulver eine halbe Stunde bey sich, als sie eine Menge übelriechenden Schleim und einen ganzen Klumpen Springwürmer, oder Ascarides, theils todt, theils lebendig ausbrach, worunter sich auch zwey der sogenannte Regenwürmer von ungewöhnlicher Länge befanden. Das seltsamste hiebey ist, daß die kleinen Ascarides, die ihren gewöhnlichen Auffenthalt sonst im letzten Darme haben, sich hier im Magen aufgehalten; Obgleich hernach eine gute Menge von unterwärts abgeführet wurde. Am dritten Tage nach diesem Vorfall klagte die Patientin wieder des Morgens über heftigen Eckel und Uebelkeit. Ich ließ sie, auf ihr eignes Verlangen nach einem Brechmittel, einen Scrupel vom Ipecacacuamia mit zween Granen Brechweinstein nehmen, wodurch sie wieder eine ansehnliche Menge solcher kleiner Würmer, und viel heßlichen Schleim loß wurde. (*)

§. 29.

(*) Der unvergleichliche Herr D. Unzer sagt: „Die Brechmittel und Purganzen

 „brin-

§. 29.

Am folgenden Tage war ohne meinen Rath das Brechmittel noch einmal ver-

„bringen aus den Verdauungs-Wegen der „Epileptischen einen dicken zähen Schleim, „wie Froschleich, oder Eyweiß mit allerley „seltsamen und unnatürlichen Excrementen, „oft Würmer von gewöhnlicher, oft von „ungewöhnlicher Art, eytrige Nester von „Würmern mit Blutstreifen, und viele „Dinge, die Verdacht geben, daß sie ein „noch unentwickelter Wurmstoff sind, be- „sonders eine gewisse Art weiße Fäserchen, „die zuweilen noch Spuren des Lebens „zeigen, zum Vorschein, u. s. w.“ Es zeigt auch solcher ganz recht die Folgen, „daß der Fehler der Verdauung bey epi- „leptischen Personen sich dadurch äußere, „daß die Speisen, anstatt zu verdauen, sich „in einen zähen Schleim verwandeln; „auch daß dieser Schleim der Wurmbrut „im Magen und Gedärme zu statten „kommt. Denn ganz sicher hat jeder „den Stoff zu Würmern in sich, und es „muß ihm nur ein gewisser Fehler der „Verdauung Vorschub thun, daß er sich „gehörig entwickeln kann, wenn würklich „Würmer ausgebrütet werden sollen u. s. w.“

Der

versucht worden, welches zwar viel di-
cken Schleim, aber keine Würmer mehr
abge-

Der große Herr **Zimmermann** schreibt in seinem göldenen Werke (von der Ruhr unter dem Volke) „Die Fasern und Häute „die oft in der Ruhr abgehen, auch zuwei- „len einen Schuh lang hinter den armen „Kranken herhängen, und für die innern „Häute oder Gedärme gehalten werden, „sind äußerst selten Theile der Därme, son- „dern sehr oft blos ein verdickter Schleim, „u. s. w." Ich glaube daß dieser Schleim bey der Ruhr ebenfalls öfters ein Wurm- stoff seyn möge. Denn warum sollten sich nicht auch Würmer zu der Ruhr, welche immer eine in den Gedärmen vorhandene faulende Materie zum Grunde hat, gesellen können? Der vortrefliche Herr **Pringle** sagt: „Die Fieber sowohl, als Dyssenterie, „sind öfters mit Würmern begleitet, die aber „nicht für die Ursache der Krankheit müs- „sen gehalten werden; sondern für ein Zei- „chen eines vorhergehenden schlimmen Zu- „standes der Gedärme, die durch eine Ab- „nahme der natürlichen Absonderungen, „eine Stockung, und Verderbung der Nah- „rung, und durch eine geschwächte Span- „nung der Gedärme verursacht werden, „welches alles der Hitze und Feuchtigkeit „der

abgeführet hatte. Das übermäßige Erbrechen verursachte einen starken Magenschmerzen, welcher aber, nach dem Gebrauche des frischen Mandelöls mit Thee bald wieder verlohren. Am Ende der Cur verordnete ich die peruvianische Rinde mit bittern Extracten, und Eisenfeile zur Stärkung des Magens und der Verdauungs-Werkzeuge, worauf die Patientin alle Anfälle von Uebelkeiten und Ohnmachten verloren, und nach ihrem eignen Geständnisse viel munterer geworden, als sie jemals gewesen.

§. 30.

„der Jahrszeit zuzuschreiben ist, u. s. w. „(Beob. über die Krankheiten einer Armee „p. 9 10.) Wenn zu diesen Muthmassungen noch genommen wird, was Herr D. Unzer (im Arzt 187. St.) sagt: „Daß die fallende Sucht sich zur Ruhr geselle, und da die Würmer mehrentheils die Ursache der hinfallenden Sucht sind; so ist höchst wahrscheinlich, daß der Schleim und Stückchen Häute, und die sogenannte weiße Ruhr blos ein Wurmstoff sind, und nicht die innerste Haut der Gedärme.

§. 30.

Dieser Zufall gab mir Licht, denen Spuren dieser Krankheit genauer nachzufolgen, und immer auf den Unterleib mein Augenmerk zu richten. Ein Mädchen von 11 Jahren bekam alle Tage einen heftigen Anfall dieser Krankheit; bey diesem Umstand, welcher würklich sehr elend mit anzusehen war, und bey welchem die betrübten Eltern schon viele Mittel vergeblich angewendet, wurde ich zu Rathe gezogen. Ich erkundigte mich, ob man nicht bey derselben Würmer bemerket? Die Eltern bejaheten dieses, daß vor einigen Jahren verschiedene derselben abgegangen. Ich verordnete diesem Mädchen des Abends beym Schlafengehen ein Pulver, welches aus einem halben Quentchen venedischer Seife, und 20 Gran Wurmkraut-Saamen bestund. Nachdem dieselbe einige Tage sich dieses Pulvers bedient, und ich wegen der Schwäche dieser Elenden kein Brechmittel zu geben im Stande war, so gab ich ihr ein Laxiermittel, so aus einem Scrupel orientalischer Rhabarber, sechs Gran ver-

süß-

süßtes Quecksilber, drey Gran Eisen-Vitriol mit 2 Tropfen distillirten Wurmkrauts-Oel vermischt, bestand. (*)

§. 31.

Nach diesen Laxiermittel gieng eine Menge kleine Würmer, welche den Mohnkörnern nicht unähnlich sahen, auch einige

(*) Ohne das Quecksilber haben noch verschiedene andere Metalle die Eigenschaft, die Würmer zu tödten und abzuführen. Der Eisen-Vitriol, Kupfer, Bley, Zinn, (worunter wohl noch das Eisen am sichersten ist,) sind von verschiednen Aerzten empfohlen worden. Der fürtrefliche Hofarzt Herr **Wichmann** in Hannover versicherte mir, daß er von dem Zinn sehr gute Würkung, den Bandwurm auszutreiben, gesehn. Der gelehrte Dessauische Arzt Herr **Marx**. versichert in seiner lehrreichen inaugural Dissertatian, daß er in England Kupfer-Vitriol wider das kalte Fieber und die hinfallende Sucht brauchen gesehen. Der Herr **Unzer** sagt aber, daß er nicht glaubt, daß, außer den Eisen-Mitteln, von einem Metall zu hoffen sey, daß sie die Erzeugung der Wurmbrut und des Schleimes verhüten sollten.

nige todte Spulwürmer, ab, worauf die Anfälle etwas nachließen, und nicht alle Tage wiederkam. Zur Zeit des Anfalles lies ich ihr ein Clystier von warmer Milch mit Leinöl setzen, wornach beständig eine Menge kleiner Springwürmer abgiengen. Ich gab derselben auch des Morgens, kurz ehe man den Anfall vermuthete, 20 Tropfen von obbemeldter Mixtur mit Bibergeil vermischt, wornach gemeiniglich auch die kleinen Anfälle außen blieben: zulezt ließ ich derselben alle 2 Stunden zwey Theelöffel voll von einer Latwerge, welaus einer Unze peruvianischer Rinde, einem halben Quentchen Eisensalz, (*) und

(*) Das Eisen ist in dieser Krankheit sehr vorzüglich nützlich, es tödtet die Würmer, und stärket die geschwächten Gedärme, die Würmer heraus zu treiben; es wird am besten in Eßig aufgelößt, und hernach in Crystallen angeschossen, gegeben; dieser vegetabilische Vitriol ist ein ungemein stärkendes Mittel, weil es geschickt gemacht wird, nach dem Geblüte durch die Milchgefäße zu gehen, welches das bloße Eisen nicht im Stande ist. Das Eisen auf die-

und vier Unzen Kermessyrup bestand, einnehmen, wornach dieselbe nicht die geringste Spur dieser Krankheit weiter vermerkte.

§. 32.

se Art gegeben, kann auch die Nerven des ganzen Körpers stärken. Weil das Nerven-System auch convulsivischen Zufällen unterworfen ist, nachdem die Unreinigkeiten aus dem Körper schon geschaft sind, indem dasselbe durch öftere Anfälle sehr empfindlich gemacht wird, und also bey geringer Gelegenheit die Anfälle leicht wieder erneuert; solchen allen kann durch das Eisen leicht geholfen werden. Man solte vielleicht glauben, daß das aufgelößte Eisen wegen seiner zusammenziehenden Kraft, die Saugeröhren der Milchgefäße verschliesse, und also durch dieselben nicht nach dem Geblüt gebracht werden könne; allein die zusammenziehende Mittel werden auf eben diese Art zum Geblüt gebracht, indem sich ein Theil der Gedärme zusammenziehet, und die Saugröhren verschließet, wird ein anderer Theil derselben mehr ausgedehnt, und die einsaugende Röhren der Milchgefäße mehr geöfnet, und gleich, einen Theil des zusammenziehenden Mittels aufzunehmen, geschickt gemacht.

§. 32.

Ein verheirathetes Frauenzimmer im 20sten Jahre ihres Alters, cholerischer sanguinischer Leibes-Beschaffenhoit, von zarten und nicht zu magern Bau des Körpers, welches noch nie ihre monathliche Reinigung in gehöriger Menge gehabt, hatte beständig einige Zeit vor der gewöhnlichen monathlichen Reinigung, unter andern hysterischen Zufällen auch einige Anfälle der hinfallenden Sucht. Weil das monathliche Geblüt sehr wenig war, ließ ich derselben fast monathlich kleine Aderläße anstellen, wie auch öfters Fußbäder. Diese schaften zwar der Kranken einige Linderung, die Zufälle aber blieben indessen nach wie vor. Den monathlichen Fluß, welcher beständig sehr geringe war, in gehörige Ordnung zu bringen, gebrauchte ich verschiedene Arzneymittel, theils gelinde treibende, theils auflösende stärkende Mittel, derselbe aber, konnte auf keinerley Weise gehörigermassen in Ordnung gebracht werden.

Besonders war bey dieser Person, daß dieselbe auch öfters eine völlige periodische

Stummheit hatte, wobey ihre andern Sinnen in gehöriger Ordnung bileben; beständig aber vergieng ihr auch, während dieser Stummheit, das Athemholen fast gänzlich.

Es war würklich sehr betrübt mit anzusehen, wie diese Kranke durch Gebärden zu verstehen gab, und ängstlich gleichsam um Hülfe flehete, daß man ihr von diesem traurigen, Ersticken drohenden Anfall befreyen solte. Ob man gleich derselben, während dieses Anfalls starkriechende Sachen vor die Nase hielt, und die untern Theile stark rieb; so dauerte doch dieser Anfall, welcher mit dem epileptischen öfters des Tages abwechselte, eine halbe, ja zuweilen eine ganze Stunde, bis dieselbe zuletzt einige Seufzer ausstieß, und einigemal gähnte, womit sich dieser traurige Anfall gemeiniglich endigte.

Erweichende Clystiere waren noch das einzige Mittel, wodurch diese Zufälle etwas geschwinder aufhörten, welche ich auch in den lange anhaltenden Zufällen habe setzen lassen.

Um

Um dieses betrübte Schauspiel vollkommen zu machen, verlohr dieselbe auch zu gewissen Zeiten ihr Gesicht, welches auch überhaupt immer dunkler wurde. Ich ließ derselben am Genicke, wie auch an den Füssen spanische Fliegen setzen, verordnete auch unter andern gehörigen innerlichen Arzneymitteln, öftere Fuß- wie auch ganze Bäder; aber alles vergebens! Da mein Augenmerk auf die vollkommene Herstellung des monathlichen Flusses gerichtet war, so mußte freylich die wahre Hauptursache aller dieser Zufälle, wie auch die sichere Heilungsart verfehlet werden. (*)

Die Freunde und die Umstehenden also glaubten, daß die plica polonica mit im Spiele wäre; (denn überhaupt sind die Leute in diesem Lande schon von dem Vorurtheil eingenommen, daß in allen Krankheiten

(*) Diese Geschichte hat sich während meines Auffenthalts in Polen, an einem solchem Ort zugetragen, wo die plica polonica vor allen andern Orten dieses Landes ihren Hauptsitz hat.

heiten diese hauptsächlich mit in Betrachtung gezogen werden müsse.) Weil ihnen nun schon bekannt war, daß ich diese Krankheit nicht schlechterdings für eine vor sich selbst bestehende Krankheit hielt; so suchten diese der Kranken durch Kunst einige plicas hervor zu bringen. (S. den 2. Theil meiner Briefe über verschiedene Gegenstände aus dem Reiche der Arzneywissenschaft 4. Brief.) Dieses bestund darin, daß dieselbe die Haare mit zerschmolznen Wachs und Oel in einander flochten, und den Kopf gänzlich mit fettigten Dingen beschmierten, und denselben beständig fest bedeckt hielten, wodurch aber diese Zufälle nothwendiger Weise wegen der verhinderten Ausdünstung des Kopfs, sich verschlimmern mußten. Das Gesicht wurde auch so schlecht, daß selbe nichts mehr recht unterscheiden konnte

Während eines sehr heftigen Anfalles, der sehr lange anhielt, ward ich hinzu gerufen, welcher Anfall nicht der epileptische war, sondern derjenige, wo das Athemholen und die Sprache allein mangelten, die andern Sinne aber, sowol innerli-

nerliche als äußerliche, hatte dieselbe, während des Anfalles beständig; der Leib war ausgedehnt, man spürte ein Kollern in demselben, und es schien, als wenn sich etwas in demselben bewegte, die Kranke verlangte einen Nachttopf, das Wasser zu lassen, welches aber nicht gehen wolte. Weil der Puls sehr voll, und das Gesicht sehr roth und aufgedünstet war, so ließ ich gleich eine starke Aderläße am Arm anstellen, um einen Schlagfluß oder Erstickung, welche ich bey diesem Zufalle sehr befürchtete, zu verhindern, wodurch ich soviel ausrichtete, daß das Athemholen nach starken Seufzen wiederkam.

Nach einer kleinen Pause von ungefehr einer Viertel-Stunde, trat ein epileptischer Zufall ein. Da ich nun zugegen war, verordnete ich gleich ein Clystier, da dieselbe schon seit einigen Tagen verstopft war, welches überhaupt bey dieser Kranken sehr gewöhnlich wur, so ließ ich auch zu diesem Clistier, um einen Reitz nach den andern Theilen zu machen, ein Loth Salmiac hinzuthun. Es verfloß kaum eine Viertel-Stunde, als dieselbe einen

ken, stinkenden Stuhlgang bekam, wobey zugleich viele Würmer abgiengen, und der Zufall nachließ.

Nach Verfließung einiger Tage, da die Kranke nicht mehr den öftern Anfällen so sehr unterworfen war, fieng ich endlich an meine Heilungsart ganz anders einzurichten. Ich folgte diesem heilsamen Winke der Natur, und gab der Kranken täglich nach und nach den Salmiac mit Rhabarber gemischt zu 2 Quentchen, wobey beständig ein häufiger Stuhlgang mit Würmern abgieng. (*)

Die Zufälle wurden fast zusehends verringert, das Gesicht fieng schon an etwas klar zu werden, worauf ich den achten Tag des Morgens ein gelindes Brechmittel aus der bloßen Brechwur-

zel

(*) Von dem Salmiac hat mich nach der Z it die Erfahrung gelehrt, daß er, wenn er helfen soll, sehr oft in weit stärkerer Menge, nemlich zu einem Loth uud noch mehr auf einmahl gegeben werden müsse. Wo ein dicker Schleim im Unterleibe vorhanden ist, wird er in solcher Menge gewißlich nicht zuviel thun.

zel oder Ipecacuanha von 20 Gran gab; dieses führte eine Menge zähen bittern Schleim von oben ab, die Kranke wurde ungemein dadurch erleichtert, und sie bekam gleich darauf ein starkes Verlangen zum Essen, welches vorher fast gänzlch mangelte.

Gleich den Abend darauf bekam diese Person ihre Zeit in starker Menge.

Von derselben Zeit an, verlohren sich diese Zufälle ganz, das Gesicht wurde völlig wieder hergestellt, dennoch ließ ich derselben noch einige Zeit das Seidlitzer Bitterwasser mit magenstärkenden Mitteln, wie auch des Abends einige Gran Bibergeil mit ein halb Quentchen gereinigten Salpeter gebrauchen.

In folgenden Monaten bekam diese Person ihre Zeit beständig und in gehöriger Ordnung wieder, und blieb außer den geringen kleinen hysterischen Zufällen, welche nach und nach sich gleichfalls verlohren, von allen vorigen Uebeln frey.

Diese Geschichte zeiget, wie sehr verborgen öfters die Ursache der Krankheiten sind, wenn man gleich selbige vor Augen zu haben glaubt, und wie sehr man zuweilen in der Heilungsart, ohne die wahre Ursache vorher eingesehen zu haben, irren kann.

§. 33.

Wenn man bemerket, das Bandwürmer in Gedärmen sind, so ist es sehr gut, wenn gelinde Brechmittel öfters vernünftig wiederholt werden. Ich habe wohl beobachtet, daß durch selbige, diese Würmer, welche sonst sehr schwer abzuführen sind, sehr oft durch den Stuhlgang abgiengen. Ich glaube die Ursach davon, ist diese, weilen durch die starke Bewegung des Unterleibes die Würmer, so an diesen Gedärmen fest seyn, fortgestossen werden. (*)

§. 34.

(*) Diese Würmer sind platt, lang, nnd haben Gelenke; es ist nur einer oder mehrere in dem menschlichen Körper zu finden. Dieser Würmer haben ein breites, und ein schmales Ende. Die sogenannten Kürbis-

§. 34.

Dennoch habe ich die Brechmittel bey einem Manne von etlichen 30 Jahren, welcher mit dieser Krankheit sehr geplaget war, und bey welchem sich Spuren dieser Art Würmer zeigten, nebst andern Mitteln, vergebens angewendet; die hinfallende Sucht verringerte sich zwar wegen den häufig abgegangenen Schleim, dennoch konnte ich dieselbe, wegen der annoch vorhandenen Würmer nicht gänzlich vertreiben. Ich sann also auf ein Mittel, und fiel glücklicher Weise auf den Salmiac. Dieses Mittelsalz ist wegen seiner stark zertheilenden und reitzenden Kraft in dieser Krankheit von besonderen vorzüglichern Nutzen. Ich weiß auch nichts geschickters, die

biswürmer sind nichts anders, als Gelenke des Bandwurms, jedes Gelenke dieser Würmer hat seine eigene Saugröhren, und kann vor sich allein leben. Die Bandwürmer haben zuweilen eine ungeheuere Länge, so, daß sich dieselbe auf einige hundert Ellen, nach verschiedenen Beobachtungen erstreckt haben soll.

die Bandwürmer abzutreiben, als dieses. Nachdem ich den Patienten einige Zeit die sogenannten Blumen des Salmiacs zu einem halben Quentchen täglich hatte nehmen lassen, giengen Stücke von Bandwürmern zu ein Viertel und eine halbe Elle lang ab. (*)

Nachdem derselbe 4 Tage damit fortgefahren, so blieb der Anfall, der sich sonst in dieser Zeit zeigen mußte, gänzlich aus.

§. 36.

Auch nach derselben Zeit, habe ich mich bey einigen andern Gelegenheiten dieses Mittels mit dem besten Erfolg bedienet. Mann kann sich auch dessen mit großen Nutzen bedienen, wenn dasselbe mit Rhabarbar gemischt öfters

zu

(*) Ich bediene mich auch bey den Würmern bis zu einem Quentchen und mehr; die mit Eisen in die Höhe getriebene Salmiacs-Blumen, (flores salis ammoniaci martiales,) welche wegen das bey sich führenden Eisen von größerer Würkung, als die bloßen Salmiac-Blumen sind, zugleich auflösen und stärken.

zu einem Quentchen gegeben wird. Ich werde mich auch dessen in allen vorfallenden Umständen würklich bedienen, hauptsächlich bey allen denjenigen Personen, bey welchen kein Brechmittel statt finden kann. (*)

Die

(*) Durch den großen Göttingischen Lehrer Herr **Vogel** bin ich aber überzeugt worden, daß man auch bey einigen Fällen Brechmittel geben könne, wo man sich insgemein vor selbigen bisher zu scheuen pflegte. Es schreibt solcher (opusc. med. select. p. 195 an 1768) Inter illas corporum conditiones, quæ emeticorum usum vetant, herniæ sic dictæ veræ tam mobiles, quam immobiles, seu, incarceratæ vulgo recenseri solent, ne concussione ista, malum nocivum incrementum capiat, & incarcerata primis hernia in summam perniciem corporis magis incarceretur, inflammetur, & ad lethalem gangrænam disponetur. Tantum vero abest ut vomitio herniæ noxiam intendat, ut potius prolapsi intestini reditum in ventrem potenter promoveat. Aegri sane, qui ex hernia incarcerata, atrocissimis & anxiis tormentis conflictantur, prius lenimenti nihil experiuntur, quam vomi-

§. 37.

Wenn die ausgegossene Galle die Ursache der fallenden Sucht ist, (*) so gebrauche

vomitio accesserit spontanea, quod idem & ipsa experimenta in illis confirmant, quibus ad solvendum hoc malum mædicina emetica data fuit. Es führt solcher auch aus des fürtreflichen Lübekischen Arztes Herrn D. Z. Vogels (Kranken Geschichte 1. Buch) ein Beispiel einer Frau an, die einen eingeklemmten Bruch hatte, und den Tode nahe war, und bey welcher man vergebens Schmerzlindernde Arzeneyen und Clystiere gebeben, die aber durch ein Brechmittel gerettet worden. Es sagt Herr Vogel weiter: Non ergo amplius vomitiones in istis herniis reformidemus; quum tantopere eas prodesse, sive a natura, sivæ ab arte excitatas cognoscimus. Et profecto in hernia prolapsa ab interiore quadam vi, potentius multo reduci se patiuntur, quam ab externa pressione repelli. Cæteroquin clisteres tabacini ex fumo parari soliti, & tantopere in hoc morbo laudati, ob irritantem suam atque stimulanten virtutem, asserti nostri veritatem, quam clarissime confirmant.

che man das saure Weinsteinsalz, oder cremor tartari. Dieses führet die Galle durch

(*) Sorbait bemerkte von einem 10 jährigen Knaben, der oft ganz erstaunend die fallende Sucht gehabt, und endlich daran gestorben. Nach seinem Tode fand man nichts, als eine sehr grüne und überflüßige Galle, welche alle Eingeweide gefärbt hatte. Der fürtrefliche Herr Medicus giebt auch (im 2ten Theil der Samml. von Beob. p. 373. und 383.) zwey merkwürdige Beispiele von Wechselfiebern mit der fallenden Sucht verknüpft, an, so gleichfalls von der faulen Galle ihren Ursprung nahmen. Herr **Medicus** sagt derowegen (p. 411.) Die Stimme der Erfahrung bestätigt, daß die fallende Sucht gewöhnlich aus den Unterleib entspringe, seltner aus andern Fehlern, die die Nerven reitzen, und daß die Bemerkung der Aerzte, wenn sie Fehler im Gehirn anzutreffen meinen, theils nichts anders beweisen, als daß auch diese erschreckliche Krankheit zuweilen verdrießliche Folgen in Hirn gehabt. Auf der 419. Seite, schreibt dieser grosse Arzt: Ich halte nicht allein davor, daß die fallende Sucht aus den Unterleib entspringe, sondern ich glaube auch, daß sie alsdenn ihr Sitz entdecke, wenn sie sich mit einer andern

durch den Stuhlgang gelinde ab, nachher kann man sich eines gelinden Brechmittels bedienen, welches die ausgegossene Galle am geschwindesten abführet. (*)

§. 38.

dern Krankheit vereinigt. Bey dem Wechselfieber hat man sie nicht als Zeichen nöthig; man weiß ohnehin, daß solche aus den Unterleib entspringe: allein bey den Kinderblattern solte sie nicht so gleichgültig angesehen werde. Man schreibt diese einer unbekannten Ursache zu: warum will man denn lauter hochausgedachte Erklärungen haben, wo doch die Natur auf eine einfältige Art lehret.

(*) Der Herr **Medicus** (in seinem Briefe über einige Erfahrungen aus der Arzneywissenschaft an Herrn **Zimmermann**) beschreibet eine heftige hinfallende Sucht, mit einem Wechselfieber verknüpft, welches von einer verdorbenen Galle herrührte. Er lies zwischen die krampfigte zusammen gezogene Zähne kaltes Wasser nach und nach hineln laufen, worein Weinstein gemischt war; worauf sich bald heftige Blähungen erhoben, und mit Gewalt aus dem Halse stürzten. Nachdem Herr **Medicus** einige Zeit damit an-

§. 38.

Besonders aber hat man Acht zu geben, daß der ofne Leib beständig un-
ter-

angehalten, kam eine grosse Theetasse voll ganz grüner Galle heraus. Es giengen dem Kranken auch viele Winde durch den Mastdarm weg, und so wie das Wasser oben zum Munde hinein gieng, so giengen auch mit einem beständigen Geräusche Unreinigkeiten ab, welche den heftigsten Geruch einer in Fäulniß gerathenen Galle hatten. Nachdem Herr **Medicus** die Kranken-Geschichte beschrieben, macht er folgende praktische Bemerkungen: Man muß suchen die Galle des Magens, soviel als möglich zu dämpfen und abzuführen. Die Galle, sagt Herr **Medicus**, geht in Gährung über, und erzeugt Winde, wodurch der Magen ausgedehnt wird, daß die Arzney nicht würken kann; diese Dämpfung aber kann durch nichts besser, als durch recht kaltes Wasser bewerkstelliget werden, denn man kann es am besten durch diese krampfigt zusammengezogene Straße hinein bringen, es bahnt sich selbsten den Weg, kaum kommt es im Magen, so stillt es die aufgährende Galle, verdünnet solche, und dämpft sie. Herr

Me-

unterhalten werde, weil man fast immer bemerkt, daß in dieser Krankheit einige

Tage

Medicus behauptet sogar, daß das bloße Wasser im Anfang des Anfalls besser, als mit saurem Weinsteinsalz gemischt, wäre, weilen die Säure reitzen, und den Krampf erneuern kann. Das kalte Wasser kann vor sich allein genommen, die erhitzte Galle kühlen, die Erzeugung der Winde verhindern, und die vorhandenen Winde zum Leib hinaus befördern. Herr **Medicus** empfiehlt auch in einem solchem Fall das Aderlassen am Fuß, wodurch die strozende Gefässe des Unterleibes vermindert, und die Würkung des ersten Mittels erleichtert wird. Hetnach empfiehlet er den Brechweinstein, zu vielen Granen im Wasser aufgelößt, nach und nach zu geben. Eben in kleiner Menge werden auch von den Herrn **Medicus** abführende Mittel, wie auch Clystiere verordnete, derselbe behauptet auch, daß man ein dem Zustande gemäßen Mittel anwenden mußte, den Krampf in den feinen Fäsern des Gehirns zu löschen, weilen der durch den anhaltenden Reitz im Magen in dem Gehirn erzeigten Krampf sich so sehr darin eingeprägt hat, daß er nicht nur eine neue Ursach des erschrecklichsten

durch

vor dem Anfall der Leib verschlossen ist. Dieses ist am allerbesten durch den häu-
figen

Zufalls wird, sondern eben dieser Krampf hindert in den Blutgefäßen den freyen Rücklauf des Blutes, die denn das Gehirn einigermaßen zusammen drücken, wodurch der Krampf immer wieder erneuert wird, welches alles die Blutigel verrichten, indem sie das Haupt auf eine unmerkliche Art von seiner Vollblütigkeit entledigen, wodurch die Gefäße nach und nach geleret, und Zeit bekommen, sich in ihren gewöhnlichen Durchmesser zusammen zu ziehen, das Blut nach den äußern Theilen des Hauptes zu locken, wodurch der Krampf der innern Gefässe des Gehirns erlöscht, weilen der gelinde Reitz ihn nöthigt, inwendig nachzulassen, u. s. w." Ich habe in heftigen convulsivischen Zufällen bey einem Kranken, dem durch Quecksilber Salbe die Krätze war zurückgetrieben worden, von ungemeinen Nutzen befunden, das Blut durch, auf den vorher von Haaren entblößten Kopf gesetzte Schröpfköpfe zu vermindern. Ich glaube sogar, daß solches weit vorzüglicher vor den Blutigeln sey, weilen durch die Schröpfköpfe die äußeren Bedeckungen des Haupts zusammengezogen werden, wodurch der Krampf

ſigen Gebrauch der Mittelſalze, in vielem Waſſer aufgelößt, zu erhalten, wodurch der Schleim aufgelößt, abgeführt, und vermittelſt ihrer Bitterkeit und Reitz die Würmer getödtet und ausgeführt werden.

§. 40.

Außer der hinfallenden Sucht, welche mehrentheils ihren Sitz im Unterleib hat, ſind noch andere convulſiviſche Bewegungen, ſo ihren Sitz daſelbſt haben, als die Starrſucht, (ſiehe meine Gedandanken von der Starrſucht, 1769) die Erſtarrung des ganzen Körpers Tetanus, Opiſtothonus, wobey der Rücken hohl gekrümmt, und die Bruſt aufwärts gezogen wird. Emproſthotonus, wobey ſich der Rücken erhebt, der Bauch aber eingezogen wird. Der Alp, der die Bruſt in die Höhe zieht, welchen Galen als eine geringe Art der fallenden Sucht betrachtet,

mehr in den innern Theilen ſich vermindert, und die zurückführende Gefäße verhindert werden, das Blut nach den innern Theilen zu treiben. Zugleich wird auch mehr Blut, als von den Blutigeln auf einmal aus den Gefäßen des Haupts geleert.

tet, womit gemeiniglich diejenigen behaftet, so Nerven oder hypochondrische Beschwerden haben, deren Magen und Gedärme schwach und von Blähungen geplagt sind, wozu noch zuweilen kommt, daß solche Personen Abends schwere und blähende Speisen essen. Man merkt, daß, wenn man den Magen verdorben hat, man am ersten dem Alp unterworfen ist, und wenn man auch erwacht, fühlt man noch eine schwere und unangenehme Empfindung um den Magen, wobey man noch einige Zeit hernach eine Beklemmung der Brust vermerkt. Die Lage auf den Rücken trägt auch das ihrige mit bey, weilen in dieser Stellung, wegen dem Druck des Speisecanals auf das Zwerchfell, das Athemholen gehindert wird, und die Blähungen nicht so leicht abgehen können. Man sieht auch daran, daß der Sitz des Alps im Magen seyn muß, weilen man selten gegen Morgen, da die Speisen schon verdauet, solchen empfindet. Die Ursach, warum man dem Alp nur, wenn man schläft, unterworfen, ist diese, weilen die schon einmal gefaßte Vorstellung der Seele nicht nur durch die äus-

serlichen Sinne wiederlegt werden könne, weil im Schlafe alles, was sich ausser uns befindet, keine Wirkung auf unsere Sinne machen könne. (*)

§. 41.

Die Ohnmachten nehmen nicht weniger sehr oft ihren Ursprung aus dem Unterleib. Das munterste Frauenzimmer fält darein, sagt der fürtrefliche Verfasser des Arztes (187. St.) sobald der Unterleib stark zusammen gezogen, und den Blähungen der freye Ausgang verschlossen wird. Würmer, Geschwüre im Leibe, ein verdorbener Magen, Leibesschmerzen, bringen alle Ohnmachten hervor. Es entstehen auch andere periodische Krankheiten aus dem Unterleib von Würmern. (**)

§. 42.

(*) **Lomm** sagt schon von dem Alpe, (observ. med lib. II.) malum hoc familiare est hominibus crapula, & multa, sæpe cruditate oneratis. Es schreibt solcher ebendaselbst, daß, wo der Alp schon lange eingewurzelt sey, man in die gefährlichste Zufälle, worunter er auch die hinfallende Sucht rechnet, verfallen kann.

(**) Es hat der selige sehr berühmte Herr Geh. Rath von **Büchner** einem 10 jäh-

§. 42.

Dem allen ohngeachtet, kann es doch zuweilen eintreffen, daß diese Krankheit keine

jährigen Knaben gesehn, welcher alle zwey Stunden eine halbe Stunde eine Stummheit bekommen. (act. nat. cur. vol. 2. p. 49.) **Wepter** sahe eine erstaunende periodische Dummheit, und ein Mangel des Gedächtnisses. **Trallianus** und **Meyer** einen widernatürlichen Hunger. **Adolphi** eine periodische Lähmung der Zunge, und eine Blindheit und Mangel der Sprache, welche periodische Zufälle alle Würmer zu Grunde hatten. Die Galle, der Schleim, Unverdaulichkeit, sind alles noch Gelegenheits-Ursachen verschiedener periodischen Krankheiten, welche man dabey in Betrachtung ziehen, und bey welchen man sein Augenmerk hauptsächlich auf den Unterleib richten muß. (S. **Medicus** Gesch. period. Krankheiten. p. 281 291 bis 294.) Es ist aber leider zu bedauren, daß mehrentheils in solchen Fällen der deutlichste Weg, der von der Natur in diesen Krankheiten gezeigt wird, nur allzu oft aus den Augen gesetzt wird, und man bleibt bey dem einmal gefaßten Vorurtheilen, und bey dem ehemals angenommenen gekünstelten

keinem Mittel weichet, wenn endlich durch den Reiz, der sich in den Gedärmen fin-

Begriffen seiner Lehrer, ohne davon im geringsten abzugehn, auf welchen Begriffen die Heilungsart ohne weitere Bedenkung oft nur alzu unglücklich eingerichtet wird. Der sehr berühmte Herr Professor Herr Professor **Hubert** in Cassel sagt ganz recht in seiner Rede (von 21. März 1767.) worin er einige Irrthümer in der Arzneygelahrheit erzählet: Qui primus in mentem mihi venit error, infrequens minus ac esse deberet, a docentium improvida securitate, & infallibilitate quasi, qua muniti, & cathædram & ægrotes quoque adire haud raro solent derivandus; quando nempe plana omnia ac cognita esse ipsi primum persuadere sibi, dein discentibus & auscultatoribus, quibuscunque suapte ad credendum magnifica, ac stupenda proclivibus cupiunt. Ea certe fiducia ducti, sua proponunt, ac si gordiis suis non esset implicita, ars nostra nodis, hodierna luce clara, quamvis legitime nondum solvendis. Sed quis docens hæsitabit, audio dicere illos. in schola sua in suprema chathedra, ægrotumque adstans? de secreionibus, de nervorum structura & operandi

findet, und durch die öftern wiederkommenden und lange eingewurzelten Anfälle, welche also den Nerven bereits zur Gewohnheit geworden, die Idee von der fallenden Sucht sich alsdann in die Seele so eingeprägt, daß bey der geringsten Gelegenheit der Anfall sich wieder einstellet. Denn von dem alzuempfindlich gewor-

randi modo, de innumeris valentis hominis functionibus aliis agunt, ac si develatus penitus esset naturæ peplus, nec quid provida natura enucleandum alio quoque ævo servasset. Eundem dein in modum morbos tradunt, causas eorum symptomata atque curationum rationes e fontibus suis, absque ulla difficultate hauriendos, & sic nemine contradicente, certis remediorum formulis, certos dispellere morbos indubie solent. Nihil impedire egredientes e tali schola video, quo minus audaces ac securi properent ad ægrotos, ac imbuti iisdem regulis ad curandos, & ad dirigendos quasi pro lubitu morbos, se accingant, tot, tantarumque difficultatum, circa quas vita hominum versatur inscii vel tamen satis non de illis solliciti &c.

wordenen Gefühl der Nerven werden unangenehme heftige und unregelmäßige Bewegungen in dem Körper bey der geringsten Ursache erregt, welche im gesunden Zustande keine unangenehme Empfindungen würde verursacht haben: kommt nun bey einer solchen Gelegenheit die Erinnerung und die Furcht vor der vorher unterworfen gewesenen hinfallenden Sucht dazu, so stellt sich solche sehr leicht ein; (was die Furcht und Einbildung in solchen Fällen ausrichten kann, habe ich in meinen Gedanken von der Starrsucht abgehandelt) zärtliche und empfindliche Nerven, sagt **Whytt**, machen, daß eine Person von Dingen, die entweder den Körper oder die Seele bewegen, angegriffen wird, die bey Personen, die stärkere und weniger empfindliche Nerven haben, keinen merklichen Eindruck machen. So erregt ein Zufall der, ein plötzlich Erschrecken verursacht, bey vielen zärtlichen Leuten, starkes Herzklopfen, und manchmal Ohnmachten und Zuckungen.

§. 43.

Wo man überzeugt ist, daß die fallende

lende Sucht von Schrecken oder Eckel ihren Ursprung genommen, da kann man sich mit guten Erfolg, die Empfindlichkeit zu benehmen, vernünftig der stumpf machenden Mittel, als des Mohnsafts, (*) Bi-

(*) Der Mohnsaft erleichtert plötzlich die heftigsten Nerven-Beschwerden, und thut überhaupt in anhaltenden Krämpfen, abwechselnden Zukungen, starken Nerven-Beschwerden, und Zusammenziehung der Muskeln gute Dienste, wenn man solchen in kleiner Menge, und wenn eine Vollblütigkeit vorhanden, nicht eher, als bis solche gehoben, giebt. **Robert Whytt** empfiehlt auch äußerlich, wenn die Patienten das Opium innerlich nicht vertragen könnten einige Theelöffel Laudanum, auf den Bauch einzureiben, und ein Stück Flanell, mit ungarisch Wasser befeucht, darauf zu legen. Bey einer grossen Ueblichkeit, wo sich zugleich ein Schmerz im Magen, und häufiges Erbrechen befand, haben sich in weniger als einer Stunde alle Beschwerden der Kranken mehrenteils verlohren, und wenn es nöthig war, wurde dieses Mittel binnen sechs oder acht Stunden von **Whytt** wiederholt. Die Verstopfung so der Mohnsaft verursacht, heben, die da-

Bibergeils, (*) stinkenden Asants, (assæ fœtidæ) (**) bedienen; am vorzüglichsten aber ist in diesem Falle der oben bemeldten Spiritus.

§. 44.

Von ungemeinen Nutzen ist auch hierin der Moschus, (***) desgleichen die:

zwischen gegebene gelinde eröfnende Mittel.

(*) Das Bibergeil stillet nicht nur die Krämpfe, sondern benimmt auch die unangenehme Empfindung in den Gedärmen, so von Blähungen herrühren. Bey Frauenzimmern fürnemlich schaft es großen Nutzen, bey welchen nur allzuoft Blähungen für Mutterbeschwerden genommen werden.

(**) Die Assa fœtida ist das stärkste unter den übelriechenden Gummiarten, und von fürtreflichen Nutzen in Blähungen und Krämpfen, auch äußerlich in Clystieren.

(***) Wenn man von den Moschus Nutzen haben will, muß man sich dessen in stärkerer Menge bedienen, als man insgemein zu thun pflegt. Ich habe denselben öfters ohne Nutzen angewandt, bis mich die

dienen auch alle die Empfindung der Nerven und Reizbarkeit der Muskel-Fäserchen schlappmachende Mittel, als z. E. sowohl ganze als halbe Bäder, Fußbäder, erweichende Clystiere, Bähungen an Händen und Füßen mit lauwarmen Wasser, welche vor-

die Erfahrung überzeugt, daß man solchen, wenn er die verlangte Würkung thun soll, bis zu einen Scrupel geben müsse. Ich habe von selbigen, bey einem asthmate convulsivo periodico, wo alle mögliche, sowohl äußerlich als innerlich angewandte Arzneymittel nichts ausrichteten, alle halbe Stunden zu einen halben Scrupel gegeben, den größten Nutzen gesehen. Dieses Asthma, welches sonsten bey demselben Kranken wenigstens 24 Stunden anzuhalten pflegte, verlor sich nach dem Gebrauch des Moschus in 2 Stunden gänzlich, und das besonderste dabey war, daß da der Kranke dreymal von dem Moschus genommen hatte, solcher ein starkes Erbrechen bekam, bey welchen viel dicker Schleim, mit Erleichterung des Asthmatis, ausgeworfen wurde; welches wieder ein Beweiß ist, daß die Ursachen der periodischen Krankheiten öfters ihren Sitz in dem Unterleibe haben, wo man solches am wenigsten vermuthet.

vorzüglich bey zärtlichen Personen ein linderndes Mittel in der dringensten Noth gewesen ist.

§. 45.

Vor allen Dingen muß man trachten, das Gemüthe auf andere Gedanken zu richten, damit die Idee der fallenden Sucht sich aus der Seele verliere.

Ein merkwürdiges Beispiel, daß die Idee der fallenden Sucht, die von Eckel entstanden, durch die Idee des Schreckens vertrieben worden, beschreibet der sehr berühmte Herr D. Zimmermann in seinem vortreflichen Werke von der Erfahrung in der Arzneykunst in 2. Theile, p. 445. Er sagt: höchst merkwürdig, und den unsterblichen **Boerhave** höchst rühmlich, ist das Beispiel, welches uns sein Schwester Sohn, der mit den Ehrennamen **Boerhave** von der rußischen Kayserin geadelte Herr **Abraham Kaau** aus dem Munde des Boerhave erzehlt. Ein Mädchen verfiel in den Armen-Hause zu Harlem, auf einen Schreck, in eine convulsivische Krankheit, die zu gewissen Zeiten

ten wiederkam. Indem ein ander Mädchen diesem zusieht, oder behülflich seyn will, verfällt es in eben die Krankheit, den andern Tag ein anderes, endlich ein drittes, ein viertes, ja fast alle Knaben und Mädchen in diesem Hause. Hier sank eines in Convulsionen hin, jenes dort, ja fast alle fielen zu gleicher Zeit, indem sie sich einander anschaueten, zu Boden.

Geschickte Aerzte versuchten umsonst alles, was die Arzneykunst wider die fallende Sucht vermag. Endlich nahmen alle ihre Zuflucht zum Herrn **Boerhave**, der aus Mitleiden für das unglückliche Schicksal dieser Kinder nach Harlem reisete. Indem er die Sache untersuchte, und eines überfallen wurde, sahe er auch zugleich viele in eine Art von Epilepsie verfallen. Da aber von klugen Aerzten die besten Mittel umsonst schon gegeben worden, und da **Boerhave** überlegte, daß durch die Kraft der Einbildung die Krankheit von einem dieser Kinder auf das andre übergehe, so schloß er, diese Kinder könnten durch die Ableitung der Einbildungskraft geheilet werden. Nachdem

Boer=

Boerhave die Vorsteher dieses Hauses, und alle Anwesende zu voraus unterrichtet, lies er hie und da in das Zimmer, wo alle diese epileptische Knaben und Mädchen versammelt waren, kleine eiserne mit feurigen Kolen angefüllte Ofen hinsetzen, und auf diese allerley eiserne Hacken und andere Werkzeuge legen. Sodann sprach er: weil alle Mittel umsonst, und ihm weiter nichts bekannt sey, so befehle er, daß man dem ersten fallenden Knaben oder Mädchen nur plötzlich den Arm entblöße, und auf einer von ihm angezeigten Stelle mit diesen Hacken das Fleisch bis auf die Knochen durchbrenne. Boerhave hatte hier seine ganze durchdringende Beredtsamkeit angewandt, die Kinder erschracken alle bey Ankündigung dieses abscheulichen Hülfsmittels. Mit der äußersten Anwendung aller ihrer Geisteskräfte, dachten sie nur diese Idee allein, sobald die hinfallende Sucht sich äußern wolte; die stärkere Idee dieser erbärmlichen ihnen angedroheten Operation tödtete die schwächere, und auf einmal waren alle diese Kinder geheilt. Abraham Kaau Boerhave setzet hinzu, man sehe auch wie

nütz-

nützlich diese Ableitung der Seele von einer Idee auf die andre sey, u. s. w.

§. 46.

Ich habe auch bemerket, daß gewisse Frauensleute, bevor selbe ihre monathliche Reinigung bekommen, öfters Zuckungen und Anfällen der fallenden Sucht unterworfen sind, und gemeiniglich, kurz ehe sich die Reinigung einstellt, in solchen Umständen ist nichts vortreflicher, als öftere Fußbäder, und kurz vor der Zeit eine Aderlaße, welche zwischen einem jeden Periodo der monathlichen Reinigung in geringer Menge kann angestellet werden, weil solche Frauenzimmer gemeiniglich ihre Reinigung sehr sparsam zu bekommen pflegen; man muß aber immer in solchen Umständen auf den Darmcanal mit sehen, weilen auch in solchen Umständen der Darmcanal sich selten in guten Umständen befindet. Bey Vollblütigen, so mit dieser Krankheit geplagt sind, zeiget sich die Verminderung des Blutes, durch öftere Ansetzung der Blutigel am Kopfe sehr nützlich. „Das Aderlassen thut auch öfters die geschwindeste

deste Würkung in Aufhebung krampfhafter Bewegungen überhaupt.“ (Siehe **Robert Whytt** von Nerven-Zufällen, p. 336.)

§. 47.

In Ansehung der Diät müssen sich dergleichen Kranken von allen schweren, fetten und blähenden Speisen in acht nehmen; sie dürfen also nicht vieles Wurzelwerk, Zugemüß und Früchte, hauptsächlich keine Mehlspeisen, die eine starke Zähigkeit verursachen, genießen, weilen dergleichen Nahrung viele Blähungen verursachen. Sie müssen sich blos von guten ausgebacknen Brod, Reiß, von Fleisch zarter Thiere, dünnen und wohl abgegährten Biere nähren. Es ist auch gut, daß dieselbe alle Speisen, die sie genießen, mit etwas Pfeffer oder andern Gewürze vermengen, weilen die Gewürze die Gedärme zu Austreibung der Unreinigkeiten reitzen helfen. Man kann sich zu eben dieser Absicht eines Glases guten alten Weines bedienen. Es ist auch gut, sich öftere Bewegungen zu machen, hauptsächlich in einer freyen

und

und frischen Landluft sich auch des Sedlitzer Wassers zu bedienen. Das Bitter-Wasser kann nicht genug in dieser Krankheit gerühmt werden, und Kindern mag man solches des Geschmacks wegen, mit andern Dingen vermischen, denn es führet den Schleim und andere Unreinigkeiten des Unterleibes am besten aus. Man hat sich auch von allen Arten heftiger Gemüths-Bewegungen in acht zu nehmen, weil dieselbe diese Krankheit oft wieder zurückbringen. (*)

§. 48.

(*) Was heftige Gemüths-Bewegungen überhaupt zuwege bringen können, ist hier der Ort nicht, mich dabey aufzuhalten, da solches von vielen zur Genüge beschrieben; indessen muß ich so viel erinnern, daß, die fallende Sucht wieder zu erregen, nichts geschickter ist, als Zorn und Schrecken, welches ich sehr oft bey Leuten, die mit dieser Krankheit geplagt sind, gesehen habe. Ein Mann, der solchen ebenfalls unterworfen war, und sich mit seinen Gegner vor dem Gerichte heftig gestritten hatte, bekam gleich seinen Anfall, obgleich die reguläre Periode erst vor einigen Tagen gewesen war, und er solche nur alle vier Wochen zu be-

§. 48.

Die Sparsamkeit des Beyschlafs kann nicht genug empfolen werden, weilen

kommen pflegte. **Wepfer** sahe auf einen Schreck die fallende Sucht, auf diese einen Schlagfluß, und darauf den Tod erfolgen. **Boerhave** sahe ein Mädchen auf den blossen Anblick eines mit der fallenden Sucht behafteten Menschen, in selbige fallen. **Rivinus** Imagin. vir. medic. und **Hildanus** lib. 3. obs. 8. haben ebenfalls gesehen aus der Anschauung convulsivischer Zufälle, die hinfallende Sucht entstehen. **Kleckhoff** (morb. anim. p. 55.) sahe durch Erinnerung eines schrecklichen Dinges eine Convulsion entstehen. **Baglir** (in seiner Prax. med. cap. 14.) erzählet: daß ein junger Mensch aus Dalmatien, welcher eine Person gesehen, so einen Anfall der fallenden Sucht hatte, selbst davon befallen wurde.

Junker erzählt von einem Soldaten, so von seinem Regimente lief, als er meinte, daß er schon weit wäre, in einer Schenke einkehrte, wo er sich eine Kanne Bier geben ließ; sobald er selbige an den Mund setzte, erfuhr er von dem Wirth, daß viel Soldaten vor der Schenke vorbey gelau-

len derselbe wegen der starken Handlung der Nerven ebenfalls eine Art convulsi-
vischer

gelaufen wären, welche vermuthlich einen Ausreißer nachsetzten. Der Soldat machte sich geschwind davon. Wie er in eine andere Schenke kam, und sich wieder eine Kanne Bier geben ließ, überfiel ihn, sobald er trinken wolte, die fallende Sucht, und zwar so oft er das Trinkgeschirr am Munde setzen und trinken wolte. Als er das erstemal trinken wollte, wurde er durch die Nachricht seines Wirths in heftigen Schrecken gesetzt, der aber durch Vorstellung, der Gefahr durch die Flucht zu entgehn, unterdrückt wurde. Da er aber das andre mahl trinken wollte, erregte die Einbildungskraft bey ihm den vorigen Schrecken, welcher aber jetzo viel stärker war, weil er durch keine andere lebhaftere Vorstellung geschwächt wurde. **Junker** befreiete solchen davon, indem er ihm beständig zu trinken gegeben.

Der sehr berühmte Herr **Nicolai** (in seiner Pathologia p. 275.) erzählt von einer Frau in Halle, welche Mittwoch Abends um 6 Uhr einen heftigen Zorn hatte, wodurch sie ihrer Empfindung beraubt, starr und steif wurde, und darnie-

vischer Bewegung ist, und den Anfall sehr leicht wieder erwecken kann. Ich will die Selbstbefleckung verschweigen; dieses schmutzige und den Menschen zur Schande gereichende Laster, ist die Quelle vieles

Uebels

der fiel; und daß selbige alle Mittwoche Abends diesen Zufall wieder bekam.

Boerhave (de morbis nervorum p. 803) erzählt von einem Knaben, auf welchen ein großer bellender Hund losgesprungen, und worüber er heftig erschrocken, daß solcher die fallende Sucht bekomkommen, so oft er nur einen Hund sah oder bellen hörte.

Hofmann berichtet (medic. rat. system Tom IV. P. 3. Cap. 2.) daß ein Mensch, so oft er an sein eingebildetes Gespenst gedachte, daß ihn seiner Meinung nach aufgehüpft, von der fallenden Sucht befallen wurde.

Boerhave (de morb. nerv. p. 800) erwähnet einer Sechswöcherin, welche durch plötzliches Läuten der Glocken die fallende Sucht bekommen: daß sie einen Anfall der fallenden Sucht bekam, so oft sie Läuten hörte, der mit dem Aufhören des Läutens ebenfals aufhörte.

Uebels, die Ursache vieler Nerven-Krankheiten, und also gar leicht im Stande, bey Leuten, welche dieser Krankheit unterworfen, den Anfall sehr leicht wieder zu erregen, wie man solches aus den Beispielen der sehr berühmten und erhabenen zweyen Aerzte **Tissots** und **Zimmermanns**, welche von den Schaden der Selbstbefleckung geschrieben, sehen kann. Ersterer erzählt von einen Uhrmacher, der bis in sein 17tes Jahr sich eines erbaren Wandels beflissen, hernach aber diesem Laster öfters dreymal des Tages nachhieng, daß solcher unmittelbar vor und während der Aussprützung des Saamens allemal halb außer sich war, und es gieng in den ausdehnenden Muskeln des Kopfes eine krampfigte Bewegung vor, wodurch der Kopf niederwärts gezogen wurde. Es fieng solcher auch an eine große Schwäche zu spüren. Er trieb dennoch das Laster, sogar stärker fort, bis er sich in einem solchen Zustande befand, der ihn den Tod fürchten ließ. Nun wolte er das Laster lassen, das Uebel aber war schon zu weit, daß ihm nicht mehr zu helfen war; der Saame floß ihm, ohne das er solchen mit

der Hand hervorzulocken brauchte. Er wurde täglich schwächer, der Krampf wurde ihm nun zur Gewohnheit, und hielt öfters funfzehn Stunden an. Er empfand in Rücken solche Schmerzen, die unerträglich waren, und konnte nicht das geringste zu sich nehmen. Seine Stimme wurde heiser, und mußte wegen Mangel der Kräfte seine Profeßion aufgeben. Wie Herr Tissot diesen Elenden besuchte, fand er solchen, als einen heßlichen Leichnam blaß, unreinlich auf dem Stroh liegend, einen abscheulichen Geruch ausduftend, und konnte kein Glied an seinem Leibe bewegen. Aus der Nase lief ihn öfters ein blasses und wäßrichtes Blut, und aus dem Munde trat ihm beständig ein Geifer. Er hatte den Durchlauf, und ohne daß er es merkte, ließ er seinen Unflat ins Bette gehen. Der Saame floß ohne Unterlaß aus, seine trübe triefende Augen konnten sich nicht mehr bewegen, der Puls schlug schwach und schnell, der Athem war sehr schwer, der ganze Körper war erstaunlich mager, ausgenommen die Füße fiengen an aufzudunsen. Der Zustand seiner Seele war nicht weniger kläglich; ohne

Be-

Begriffe, ohne Gedächtniß, kurz ohne eine andere Empfindung als des Schmerzens, der sich mit denen andern Zufällen den dritten Tag wieder einstellte. Seine Gestalt war scheußlich, und keinem Menschen mehr ähnlich. Durch Hülfe stärkender Mittel glückte es diesem großen Arzte die gewaltsame Krämpfe zu heben; da ihm aber doch weiter nicht geholfen werden konnte, gab ihm Herr **Tissot** gar keine Arzney mehr. Er starb endlich in Januarius 1767. Sein Körper war allenthalben aufgedunset.

Herr **Tissot** sagt: Ich habe öfters welche gesehen, bey denen der Beischlaf den Anfall wieder erneuert. Sogar haben **von Heer** und **Dudier** einen Kaufmann in Montpellier gekannt, der unmittelbar nach jedem Beyschlaf einen Anfall der fallenden Sucht bekommen. (Siehe *Tissot* opera med. tom. I. von dem in vielen Absichten verdienstvollen und berühmten jenaischen Lehrer, Herrn **Baldinger** im Jahre 1769. herausgegeben.)

§. 49.

Herr **Zimmermann** (auf der 403. Seite seiner Erfahrungen in der Arzney-kunst im 2ten Theile) schreibet, daß ein Officier durch die Selbstbefleckung epileptisch geworden, und so oft er des Nachts eine Pollution gehabt, oder sich selbst befleckt, einen Anfall dieser Krankheit bekam. Nachdem der Herr D. **Zimmermann** ihn der Selbstbefleckung überdrüßig gemacht, und ihn von der Pollution befreyet, bekam er seine verlorne Kräfte, Lust zum Essen, Schlaf und eine schöne Farbe des Gesichts wieder. Da er aber wieder sich selbst zu beflecken anfing, bekam er dieselbe abermal auf iede Befleckung, und wurde zum öftern auf der Straße damit befallen. Zuletzt fand man ihm in seinem Zimmer vom Bette herunter gestürzt, und todt in seinem Blut liegen. Bey diesem, auf dergleichen Art entstehenden Uebel sind alle Mittel vergebens, wenn nicht die Kranken selbsten sich durch die Mittel, welche die Religion und gesunde Vernunft darbieten, von diesem schändlichen Laster sich abzuhalten suchen.

§. 50.

Endlich, wenn man genug überzeugt ist, daß die hinfallende Sucht ihren Sitz nicht im Unterleibe haben kann, welches aber gewißlich alzu selten geschieht, sondern daß selbe von einer Stockung der Säfte in dem Vorderhaupte, oder von einer Empfindlichkeit der Nerven, und von Leidenschaften entstehet, empfiehlt Herr **Rudolph** aus Marburg (in seiner zu Erlangen gehaltenen Dissertat. de ustione cranii) das Brennen auf der Hirnschaale. **Celsus** giebt schon diesen Rath bey dieser Krankheit, er sagt: occipitium incidere, & cucurbitulas admovere, ferroque candente in occipitio & infra, qua summa cervicis vertebra, cum capite committitur, adurere, duobus in locis, ut per ea perniciosus humor evadat (Lib. 3. Cap. 23.)

Mead (de imper. sol. ac Lun.) empfiehlt auf dem Hinterhaupt, bey der hinfallenden Sucht ein blasenziehendes Pflaster zu setzen. **Panarolus** hat mit einem blasenziehenden Pflaster, auf die Kronnath gelegt, einen Knaben der

stumm, närrisch, und von der fallenden Sucht befallen war, geheilet, (observ. med. Pent. 4. observ. 30) welches vielleicht eben die Würkung des Brennens verrichten kann, und doch nicht so grausam ist.

§. 51.

Weilen ich von der Heilungsart der hinfallenden Sucht bey Erwachsenen gehandelt, so will ich auch der Heilungsart dieser Krankheit bey Kindern, welche derselben am häufigsten unterworfen, etwas erwehnen.

§. 52.

Neugebornen Kindern, welche das Meconium noch nicht abgegangen, und die Nerven der Gedärme zu dieser Krankheit gereitzet werden, kann man ein Clystier von warmer Milch, oder Wasser mit Oel, mit ein wenig venetianischer Seife versetzt, geben. Innerlich kann man denselben etwas frische Molken mit Honig, oder Baumöl mit Altheen-Syrup gemischt, geben, bis man sieht, daß dasselbe gänzlich abgeführet worden. Bey den-

denjenigen Kindern, wo dieselbe von Verstopfungen entstehet, kann man sich eines Säftchens von Rosensyrup mit etwas Rhabarber gemischt, bedienen, bis dieselben einen genugsamen offnen Leib erhalten; höret dieselbe aber noch nicht auf, so kann man ihnen den Mohnsaft-Syrup zu einigen Theelöffelchen geben.

§. 28.

Ich muß eine Art von Krampf erwehnen, welche fürnemlich bey neugebornen Kindern sich einzufinden pflegt. Dieser Krampf wird das Wangenschnürchen, oder das Austreten der Angeln genannt, weilen solcher sich anfänglich in den Muskeln des Unterkinns äußert. Dieser ist im Anfang ohne die hinfallende Sucht, diese aber folgt nicht selten auf diesen Krampf. Er fängt sich ganz unvermerkt an, der Leib ist verstopft, der Urin viel und wässerig, die Kinder schreyen, sind unruhig, fahren im Schlafen und Wachen auf, das Gesicht überziehet eine flüchtige Röthe, es erfolget ein krampfigtes Gähnen, der Stuhlgang ist stinkend. Wenn sie saugen,

gen, geben sie die Milch durch Schlucken und Husten durch die Nasenlöcher wieder von sich. Wenn man den Finger den Kindern im Munde steckt, giebt das unterste Kinn schwer nach. Das Athemholen ist keichend und stöhnend, das Kinn wird endlich so sehr zusammengezogen, daß man kaum mit einem Löffel dem Kinde etwas beybringen kann. Auf dem Zahnfleisch und Zunge ist ein trockner Schmutz mit Schwämmen öfters untermengt. Die Spitze der Zunge ist ungewöhnlich roth, wie in bösartigen Fiebern. Der Puls, welcher im Anfang schwächer, als gewönlich ist, wird hernach immer geschwinder, je näher das Kind dem Tode ist. Der Hals wird unbeweglicher, das Gesicht wird roth und geschwollen. Es fließt ein Schweiß von den obern Theilen. Aus der Nase, die vorher trocken gewesen, trift eine klebrichte Feuchtigkeit, der Unterleib und die Herzgrube laufen auf, einige brechen auch eine sehr stinkende Materie aus, sie knirschen mit den Zähnen, die Lippen sind entweder bleich, oder sie werden auch verzogen, sie liegen

gen ganz stumpf und schnarchend, und endlich sterben solche im Anfall mit zugeschloßnen Zähnen, oder unter langsamen Abnehmen des Athemholens, mit einem krampfigten Zusammenziehen der Brust, am 14ten Tage und noch früher. **Aretäus, Brendel, Vogel** geben die beste Beschreibung von dieser Krankheit. Der selige **Brendel** (Par. I. opusc. Mathem. medic. argument. von den sehr berühmten göttingischen Lehrer Herr **Wrißberg** herausgegeben, p 190.) setzt den Anfang des Uebels in die Nerven des fünften Paars, und in die Nerven, welche mit diesen verbunden sind. Es sagt dieser fürtrefliche Mann: gewöhnlich giebt man eine schwere Geburt, oder Fehler des Kopfs und Gehirns zur Ursach dieses Zufalls an. Er aber hat solches falsch befunden, nachdem er eine Menge Leichen, so an dieser Krankheit gestorben, gesehn. Er glaubt mit Recht, die Ursache müsse nur allein in den ersten Wegen gesucht werden, durch die Verbindung des grossen und mittlern Paares, des sympathischen Paars der Nerven. Die Fehler der

Le-

Leber und der Galle, welche diese Krankheit, mit den bösartigen Fiebern gemein hat, sind späte Ueberbleibsel des Meconii. Diese Krankheit ist fast immer tödlich, obgleich Rhabarber und Brechmittel im Anfang nützlich seyn können, weil man aber gemeiniglich zu spät dazu kommt, ist diese Krankheit tödlich. Der fürtrefliche Herr **Vogel** schreibt: (opuscul. medic. select. p. 189.) Diese Krankheit hat viel Aehnlichkeit mit dem bösartigen Fieber, der Stoff der Krankheit sitzt im ersten Wegen, wodurch die sympathische Nerve leidet. Sie hat auch in diesem Stück mit dem bösartigen Fiebern Gemeinschaft, weilen dieser Krampf zuweilen als ein Zufall zu den bösartigen Fiebern sich gesellt, wie nicht weniger zu den nachlassenden Fiebern, welche mit einem Schnarchen verknüpft sind. Sie stößet auch Erwachsenen bisweilen nach Aergerniß selten zu. Die Natur pflegt diese Krankheit, durch einen Ausschlag, zuweilen mit, zuweilen ohne Fieber, zu heben. Wenn man also, fürnemlich auf die Unreinigkeit, welche durch das Brechen und Stuhlgang fortgehn,

gehn, sein Augenmerk hat, bleibt kein Zweifel übrig, daß ein Brechmittel nützlich seyn müsse, weilen dadurch die Unreinigkeit aus den ersten Wegen geschaft wird, welche sich mit denen Säften vermischt, und die Nerven beschwert. Es ist sehr zu bedauern, sagt endlich dieser große Arzt, daß man vergebens, zu spät, durch dieses Mittel Hülfe zu leisten sucht u. s. w.

Mir hat sich der Meerzwiebel-Saft mit etwas Spießglaß-Schwefel, wie nicht weniger ein und andrer Gran der Brechwurzel im Anfang dieses Uebels, als ein gutes Hülfsmittel oft gezeigt.

§. 54.

Wenn dieselbe von Leibschmerzen bey den Kindern entstehet, welches man bemerkt aus ihrer Unruh, aus den Geschrey, wobey dieselbe sich zusammenziehen, und schlaflos sind, ihr Stuhlgang ist grün, und hat dabey einen sauren Geruch. Es bekommen solche ein Reißen, wenn die Milch, die sie saugen, nicht gut ist, wenn sie zu viel saugen, wenn der Magen und Gedärme zu schwach sind. In sol-

solchem Falle kann man ihnen durch Clystiere abhelfen, hauptsächlich kann man sowohl der Amme als auch dem Kinde öfters der Säure widerstehende mit Blähung treibenden Mitteln: als Anis, Fenchel, pulverisirte Pomeranzen-Schaalen, mit etwas Rhabarber gemischt, geben. Ueberhaupt sind der Säure widerstehende Mittel bey Kindern in krampfigten Zufällen selten ohne gewünschten Erfolg angebracht, weilen die Säure bey solchen beständig anzutreffen, und die Ursache vieler Uebel ist. Der sehr berühmte Herr von **Rosenstein** empfiehlt folgendes Kinderpulver: weiße Magnesia ein Quentchen, Anis zwey Scrupel, Safran einen halben Scrupel, Zucker zwey Quentchen, damit wird so lange fortgefahren, bis der Stuhlgang des Kindes eine gute Farbe bekommen. Ist das Kind dabey verstopft, muß man sowohl durch innerlich gegebene eröfnende Mittel, als durch Clystiere, den Leib zu öfnen suchen; hat es aber Oefnung, lindert man sogleich die Plage des Kindes durch äußerliche warme Umschläge von Flanell in warmen Wasser eingetaucht,

so

so warm als es gelitten werden kann, welche rings um den Unterleib müssen geschlagen werden. Die Amme muß sich vor sauren Dingen in acht nehmen. Der Herr von **Rosenstein** schreibt: (in seiner Anweisung zur Erkenntniß und Cur der Kinder-Krankheiten,) „Bey Kindern auf dem Lande kommt das Reißen sehr oft, vorzüglich des Sommers, weilen die meiste Nahrung der Mütter in saurer Milch besteht. Sehr oft büßen viele dadurch das Leben ein, denn auf das Reißen erfolgen Zuckungen, und darauf der Schlag.“

§. 55.

Wenn ein Schrecken der Amme, welche gleich nach demselben dem Kinde zu saugen gegeben, die Ursache der hinfallenden Sucht ist, kann man dem Kinde, nachdem man ihm ein Clystier gesetzet, einige Theelöffel Mohnsyrup, oder syrupi diacodii geben, bis man siehet, daß die Zuckungen gänzlich vorüber sind. Eben so verfährt man, wenn das Zähnen der Kinder die Ursach dieses Uebels ist, wovon ich bald ausführlicher handeln werde. Ueberhaupt, kann man sichs zur Regel die-

nen lassen, daß man in jedem Anfall dieser Krankheit, sie mag entstehen, woher sie will, besonders aber bey Kindern, ein Clystier setze, welches den Krampf gemeiniglich entweder erleichtert, oder gänzlich abhilft.

§. 56.

Entstehet dieses Uebel bey Kindern, von vorhergegangener Aergerniß der Amme, welches man wahrnimmt, wenn das Kind, welches kurz zuvor gesund gewesen, gelb im Gesichte wird, und anfängt sich plötzlich zu übergeben, im Schlafe aufspringt, winselt, und endlich vom Jammer überfallen wird: giebt man dem Kinde abführende Rhabarber-Mittel, erweichende Clystiere, oder ein gelindes Brechmittel. Der Amme giebt man niederschlagende säuerliche abführende mit Rhabarber und Magnesia versetzte Arzneyen.

§. 57.

Wenn ein zurückgetriebner Ausschlag der Ursprung dieser Krankheit ist, welches bey Kindern durch Schmieren oder Verkältungen zu geschehen pflegt, so kann man

der

der Amme täglich etwas Kampfer, oder einige Grane Spießglas-Schwefel mit einem Absorbir-Mittel des Abends beym Schlafengehen reichen, dem Kinde kann man zuweilen, wenn es thunlich ist, einen Gran Moschus, oder Kampfer, mit etwas präparirten Krebsstein geben, wodurch der Krampf gestillet, und die Krätze ausgetrieben wird.

§. 58.

Sind Würmer mit im Spiele, wie es bey Kindern oft zu geschehen pflegt, kann man solchen im Anfall ein Clystier von bloßer warmer Milch ohne Honig, Zucker oder Oel setzen, weilen die Würmer diese Mittel verabscheuen, und also höher nach dem Magen steigen könnten. Hernach kann man dem Kinde nach Beschaffenheit des Alters von denen oberwähnten Wurmtreibenden Mitteln geben. Die Zeichen der Würmer sind, leichte Kolicschmerzen, wäßrichter Mund, übler Athem, Zucken in der Nase, Freßsucht, zuweilen auch Eckel, Magendrücken, Erbrechen, Verstopfungen oder Durchlauf, dicker Bauch und magere Glieder, Durst,

Schwachheit, Traurigkeit, oft verän=derte Gesichtsfarbe, die Augen sind mit einem blauen Ring umgeben, schreckhafte Träume, stete Zuckungen, Knirschen mit den Zähnen, Unruhen, milchigter Urin, Ohnmachten, tiefer und länger Schlaf, plötzliche kalte Schweiße, bösartige Fieber, Blindheit, Stummheit, Lähmungen der Glieder, zerfressenes Zahn=fleisch, öfterer Schlucken, klein und unor=dentlicher Puls, Phantasie und besonders ein kleiner trokner Husten, ein Abgang dicken Wurmschleims, Geschwüre in dem Bauch aus welchen zuweilen Würmer kommen.

Die Neigung zu den Würmern ist ein Beweiß von einer schlechten Verdauung, daher man sich in acht zu nehmen hat, solchen Kindern schwer zu verdauende Sa=chen zu geben. Insbesondere muß man keine Oele innerlich als Heilungsmittel ge=ben. (siehe **Tissots** Anleitung für den ge=meinen Mann, p. 393. Hamb. 1767.) Die Brechmittel (sagt **Brouzet**, sur l'e-duc. medic. des enfans, tom II. p. 10.) sind in Convulsionen bey Kindern selbst während des Anfalls die besten Mittel. Es warnet solcher mit Recht vor Syru=

pen

pen und ölichten Mitteln, weilen solche den Schleim, welchen er vor die Ursache des Uebels hält, vermehren. Wider den Bandwurm sogar, lobt **Brouzet** die Brechmittel.

§. 59.

Ist das schwere Ausbrechen der Zähne bey Kindern die Ursache der Krankheit, so müssen Mittel, welche den Ausbruch der Zähne befördern, angewendet werden, welches durch erweichende Mittel, wenn dieselbe auf das Zahnfleisch gestrichen werden, am besten bewerkstelliget werden kann. Clystiere sind, sowohl bey Kindern, als bey Erwachsenen, während des Anfalls, als auch in der Zwischenzeit ungemein nützlich; es stiftet auch, in dringender Noth, bey Kindern der vernünftige Gebrauch des sogenannten Laudani liqu. Syd. zu einen und andern Tropfen, einen heftigen Anfall vorzubeugen, ungemein großen Nutzen. (*)

§. 60.

(*) Man kann auch der Natur sehr zu Hülfe kommen, beym schweren Ausbrechen der

§. 60.

Es pfleget auch bey Kindern nicht selten zu geschehen, daß der Anfall eines Wechselfiebers von dem Anfall der fallenden Sucht begleitet wird. Da kann man auch bald, nach Beschaffenheit der Umstände ein geringes Brechmittel geben, hernach sich der peruvianischen Rinde, welche man den Kindern in Form eines versüßten Decocts giebt, bedienen. Es ist auch von ungemeinen Nutzen im Anfall die untern Gliedmassen zu reiben. Herr **Unzer** befiehlt auch, im Anfall, das Begießen mit kaltem Wasser, welches dieselben gemeiniglich ermuntert.

§. 61.

Zähne, wann man das Zahnfleisch aufschneidet. Man hat gar nichts zu befürchten, nur muß man darauf Acht haben, daß die sehr feine Haut, welche den Zahn selbst umgiebt, auch zertheilet wird. Dann der Schmerz kommt von der Empfindlichkeit dieser Haut her, weilen das Zahnfleisch zu eben dieser Zeit, wann sich die Zähne schon füllen, wenig Gefühl hat. Die Zähne werden ohne weitere üblere Folgen hervorbrechen, und die böse Zufälle hören alsdenn gänzlich auf.

§. 61.

Die Blasenziehende Mittel sind kurze Zeit vor dem Anfall sowol bey Kindern als bey Erwachsenen, wenn sie einige Zeit offen gelassen werden, von ungemeinen Nutzen. Der sehr berühmte Herr **Lietaud** (synop. univ. prax. medic. P. I. p. 116.) rühmt die gute Würkung der Haarseile ungemein, welche sowol als die Fontenelle bey Erwachsenen in dieser Krankheit (fürnehmlich, wenn sie von einem Podagra oder Ausschlag ihren Ursprung genommen,) sehr nützlich seyn können. Bey heftigen Anfällen ist auch ein laues warmes Bad während des Anfalles, sowol bey Erwachsenen als bey Kindern ungemein dienlich. Der sehr berühmte Herr von **Rosenstein** rühmt auch bey den Kindern einen warmen Umschlag mit Rheinwein befeuchtet, während des Anfalls um den Leib zu schlagen. (Besiehe dessen Anweisung zur Cur der Kinderkrankheiten, p. 61.)

§. 62.

Bey Kindern siehet man auch zuweilen, wenn solche bey einer Krankheit,

heit, oder wenn sie vor kurzen von einer Krankheit aufgestanden, und man sie mit Speisen zu sehr überladet, daß sie in die hinfallende Sucht verfallen, und daran sterben, weilen der Magen zu schwach ist, die Speisen zu vertragen. Es wird solcher also beschwert, die Kräfte fehlen, der Speisen durch Brechen sich zu entledigen, die Nerven werden also gereizt, und es erfolget ein Anfall der fallenden Sucht, und die schon durch die Krankheit erschöpfte Kräfte, vermögen den Anfall der Krankheit nicht zu überwinden. Ich hatte vor einiger Zeit ein Kind von 5 Jahren am weißen Friesel in der Cur, welches sehr heftig daran niederlag. Kaum war solches von der Krankheit geheilt, als die Eltern das Kind mit einer Menge Pretzeln stopften. Das Kind bekam einen heftigen Anfall der fallenden Sucht. Die Eltern schickten nach mir. Kaum kam ich an, als schon das Kind im Anfall verschied. Zu eben dieser Zeit, wurde ich zu einem Kinde von 4 Jahren geholt, welches das Scharlachfieber ohne Ausschlag hatte. (welche zur selben Zeit sporadisch herum

herum giengen.) Es hatte sonst alle Zufälle, welche mit diesem Fieber verknüpft zu seyn pflegen; als eine Entzündung des Halses, (Esquinancie,) Eckel, Brechen, starke Hitze, ohne das darauf ein Ausschlag zum Vorschein kam. Die Eltern hatten das Kind in Ansehung der Diät und durch Verabsäumung der zu gebenden Arzneymittel verwahrloßt. Es bekam, wie es sich sehr oft bey dieser Krankheit (welche uns die sehr berühmte Herrn von **Rosenstein** und **Plenciz** sehr genau abgezeichnet haben) zu geschehn pflegt, eine Verhaltung des Urins, Verstopfung des Leibes, gegen Abend Hitze und Kopfschmerzen, und andre fieberhafte Zufälle mehr. Ich verordnete diesem Kinde abführende Mittel, wie nicht weniger die Meerzwiebel-Wurzel, welche in der Verhaltung des Urins, ein so sehr vortrefliches Mittel ist. Diese Mittel thaten auch alles, was man von ihnen erwarten konnte. Hernach verordnete ich, theils zu stärken, theils die noch vorhandne fieberhafte Zufälle zu vertreiben, die peruvianische Rinde. Das Kind hatte aber ein

kleines Geschwür am Zahnfleisch, es klagte über Schmerzen am Kopf, und wußte den Ort nicht recht anzuzeigen. Diese Schmerzen hinderten das Kind des Nachts am Schlaf. Die Eltern ließen einen andern Arzt kommen, welcher just zum Unglück des Kindes, einige Jahre zuvor die Mutter an einem venerischen Zufall in der Cur gebabt. Dieser Arzt, ohne auf die vorhergehende Zufälle zu sehen, die ihn doch von mir erzählt wurden, glaubte ganz gewiß, weilen das Kind bey Nacht mehr, als bey Tage über Schmerzen klagte, daß dieses ein venerisches Uebel wäre, ob ich gleich solches sattsam zu wiederlegen suchte. Durch dessen Beredsamkeit, und den sonderbaren dieses Einfalles, wurden die Eltern bewogen, ihm Glauben beyzumessen. Meine Arzeneyen wurden weggelassen, und das Kind wurde mit Quecksilbermitteln aufs beste gefüttert. Indessen offenbarte sich durch den Aufbruch des Zahngeschwüres, wo die Schmerzen hergekommen sind. Das Kind klagte nunmehr nicht weiter über Kopfschmerzen, es wurde aber durch den Gebrauch der Quecksilbermittel immer schlechter, und zehrte fast

zuse-

zusehends ab. Die Eltern schickten wieder nach mir. Ich rieth ihnen, daß sie diesem ausgemergelten Kinde wieder die peruvianische Rinde geben sollten. Allein es war alles zu spät. Die Eltern hatten just am selbigen Tage dem Kinde eine starke Menge Mustorte gegeben, an welchen Tage es auch zugleich ein Quecksilberpulver eingenommen. Gegen Abend bekam dieses Kind einen starken Anfall der fallenden Sucht, es hatte schon eine geraume Zeit in diesen Anfall gelegen, als ich hinzu gerufen wurde. Ich wollte diesem Kinde ein Brechmittel geben, aber ich fand bey den Umstehenden kein Gehör. Sie machten mir den Einwurf, wie ich mich unterstehen könnte, das Kind im Anfall mit Arzneymittel zu stören, ob sie gleich selbst sehen konnten, daß die Natur sich gerne durch das Brechen entledigen wolte, indem es dem Kinde in den kleinen Zwischenräumen des Anfalls sehr stark aufstieß, so konnte ich sie dennoch nicht bewegen, dem Kinde Arzneymittel zu geben. Was thut die Macht der Vorurtheile nicht oft in der ausübenden Arzneywissenschaft vor Schaden! Es blieb also mit öftern kurz

un-

untermengten Stillstand bis gegen Morgen um sechs Uhr in diesen Anfall liegen, und alsdenn gab es seinen Geist auf.

§. 63.

Ich kann nicht umhin, den vortreflichen Nutzen des Brechweinsteins hier eingedenk zu seyn Dieser, wenn er in der hinfallenden Sucht den Kindern zu einem Gran in einer Unze Wasser aufgelöset, und nach Beschaffenheit des Alters zu einem und mehrern Theelöffeln gegeben wird, ist von ungemeinen Nützen. Es macht derselbe ein gelindes Brechen, führet die Unreinigkeiten durch den Stuhlgang gelinde ab, und macht den Kindern nicht die geringste Beschwerden. Er hat auch noch dieses zum voraus, daß er auf diese Art gegeben, den Kindern ohne Schwierigkeit beygebracht werden kann, weil er fast gar keinen Geschmack hat. Ich habe öfters mit dem betrübtesten Erfolge gesehn, daß man den Kindern auf keinerley Art einige Arzneymittel beybringen können, welche nur nach was besonders schmecketen, ja daß dieselbe sogar ihre gewöhnliche Speisen verabscheueten, wenn dieselben merkten,

ten, daß man durch Hinzumischung der Arzneymittel sie betrügen will; vor dieser Mischung aber habe ich von denselben nicht den geringsten Eckel zeigen gesehn. Sie nehmen dieselbe theils blos, wie auch in ihren ordinairen Getränke ohne Schwierigkeit ein.

Ich habe den Brechweinstein auch als ein besonderes Hülfsmittel in den sehr gefährlichen convulsivischen Husten, wenn derselbe auf gemeldte Art in geringer Menge gegeben wird, befunden. Das besonderste ist, daß derselbe sehr oft diesen Husten stillt, ohne einmal ein Brechen zu erregen. Ich halte also denselben bey convulsivischen Zufällen der Kinder nicht nur für unschädlich, sondern auch für höchst nützlich, und fast unentbehrlich, wenn derselbe den Kindern mit vorsichtiger Hand beygebracht wird. Ich kenne sogar bey drohender Gefahr des Steckflusses, welcher die Kinder nur allzuoft überfält, und sie öfters sehr geschwinde tödtet, kein besseres Mittel, dieselbe aus der schleunigen Gefahr des Todes zu reißen. Der fürtrefliche Herr Professor **Vogel** lobt solchen eben bey

Kin=

Kindern vor allen anderen Brechmitteln an. Es sagt solcher (opuscul. medic. select. p. 185.) commodissimus interim tartarus emeticus in pauxillo aquæ solutus vel etiam syrupus emeticus videtur, propterea quod ob exiguam molem facillime & sine ullo fastidio uterque infantibus exhiberi potest.

Anhang

von einigen

gegen die Würmer

dienlichen Mitteln.

Anhang.

Wenn ich hier einige gegen die Würmer dienliche Mittel beschreibe, so sind es diejenigen, die so sehr allgemein nicht sind. Ich werde mit der peruvianischen Rinde den Anfang machen, ob ich gleich glaube, daß alle stärkende, zusammenziehende bittre Mittel, dieser Rinde in der Wurmtreibenden Kraft gleich kommen; dennoch wird diese Rinde nach vielen richtigen Bemerkungen, als ein vorzügliches Wurmtreibendes Mittel gerühmt.

Heister (medic. Handb. p. 411.) hat mit dieser Rinde, Rosenconserve und Quecksilber ein Mädchen, welches lange mit Würmern und dem bösen Wesen geplagt war, geheilt. Klein setzt solche auch unter die Wurmtreibende Mittel. (select. rational. medic. p. 55.) Torti hat von ihrer guten Würkung verschiedene Beobachtungen geschrieben. (Thera-

rapeut. special. p. 431.) Diese Würkung hat Ramazoni und Lanzoni wahrgenommen. Herr Medicus empfiehlt diese Rinde auch in periodischen Krankheiten, (in seiner Geschichte period. Krankh. p. 341.) wo man auf Würmer einen Verdacht hat, weilen solche zur Heilung periodischer Krankheiten ohnehin erforderlich sey, und man also bey ihren Gebrauch im Stande ist, zwey Absichten zugleich zu errreichen, da solche die Würmer mit vertreibt.

Sollten aber nicht eben dieses auch andre bittre zusammenziehende Mittel thun können? Ich zweifle hieran gar nicht. Es ist noch nicht sogar ausgemacht, daß die peruvianische Rinde in periodischen Krankheiten so etwas vorzügliches oder specifisches habe. Ich glaube, die peruvianische Rinde hilft nur in soweit bey periodischen Krankheiten, in soweit sie den geschwächten Theilen ihre Reitzbarkeit benimmt, und selbe vermöge ihrer zusammenziehenden Kraft stärkt. (*)

Der

(*) Dadurch kann vielleicht ihre Würkung in

Der unvergleichliche Herr Professor **Cartheuser** schreibt (fund. mater. medic.

in kaltem Brande erklärt werden; weil, indem sie die festen Theile zusammen zieht und stärkt, der Fäulung, welche in einer Auflösung und Erschlappung besteht, Einhalt geschieht. Ich glaubte sonst, daß die peruvianische Rinde in den Pocken etwas besonderes an sich hätte, um durch solche sich vor dem epidemischen Gift zu verwahren, seitdem mir aber einer der allergrößten Aerzte unserer Zeiten, der Herr Leibarzt **Zimmermann** erzählt, daß er einige Kinder gesehen, welche die peruvianische Rinde zu andern Umständen gebraucht, während ihres Gebrauchs aber von den Pocken überfallen worden, und daran gestorben, hat sich mein Zutrauen zu derselben in diesem Stücke um ein großes gemindert. Herr **Pellucciani** aber (dissert. sopra la efficacia e la virtu della China, Florenze 1769.) hat diese Rinde in **Colle** als ein sehr wirksames Vorbauungsmittel in einer faulen epidemischen Krankheit, so daselbst herumgieng, bey vielen befunden, welches auch **Fordice** als ein Vorbauungsmittel gegen die Pest empfiehlt. (s. Grundsätze der ausübend. Arzeneymittel, teutsche Uebers. S. 18.) Ich

dic. Tom II. p. 536. 1767) ganz recht: possunt omnino alia quoque, austero-amara & amaro-austera motus febriles æque feliciter ac cortex peruvianus sistere, dummodo justo tempore & majori, ut apud quinquinam moris est, quantitate exhibeantur. Pulvis radicis tormentillæ, u. g. cum extracto trifolii fibrini, centaurii minoris aut alio amaro, observata tamen decenti sub miscella proportione, in formam pillularum redactus, parem virtutem febrifugam, quod ipse aliquoties & alii pariter experti sunt certissime exerit. Ich habe mich auch einigemal der Tormentillenwurzel mit dem rothen Enzian gemischt, in Ermangelung der peruvianischen Rinde, mit dem besten Erfolg bedienet; und unser große Herr Hofrath **Gleditsch** allhier sagt: (in seiner Beschreib. gewöhnlicher Arzneyen in den Apotheken u. s. w.) daß die peruvianische Rinde nur das einzige Arzeneymittel in der Welt sey, das seines gleichen nicht habe, glauben nur

glaube aber, daß dieses eben andere bittere zusammenziehende Mittel, so ebenfalls eine der Fäulniß wiederstehende Kraft haben, leisten könnten.

nur die, deren Erkenntniß sich auf eine allzusehr eingeschrenkte Erfahrung gründet.

Die Weiden-Rinde soll nach einiger Meinung eben die Bestandtheile und Würkung der peruvianischen Rinde haben. Eben dieser fürtrefliche Mann sagt in demselben Buche: (p. 299) warum gehet man doch unsere Weiden vorbey, ohne deren zwey oder dreyjährige Rinde zu untersuchen, und Gebrauch davon zu machen. Man hätte vielleicht kein Quaßiaholz oder andre fremde balsamische bittre Holze und Rinden-Arten zu suchen nöthig.

Der sehr berühmte Herr Bergrath **Gerhardt** schreibet (in seiner Mater. med. p. 300.) daß die Mistel (Viscus quernus) nach seinen Bestandtheilen vollkommen mit der peruvianischen Rinde übereinkomme. Ebendaselbst (S. 302) sagt solcher von der Rinde der Brachweide (salix fragilis) nachdem er die Bestandtheile dieser Rinde beschrieben, und solche den Bestandtheilen der peruvianischen Rinde gleich gefunden. „Man siehet hier-

aus vollkommen deutlich, daß dieses Arze-nenmittel eben diejenige Kräfte besitze, welche der peruvianischen Rinde nur immer beygelegt werden können, und so, wie dieses durch die Bestandtheile dieses Arzenenmittels auf der einen Seite schon bewiesen wird, also kann ich auch auf der andern Seite durch Erfahrung versichern, daß dieses Medicament eben diejenigen virtutem antifebrilem, der Fäulniß wiederstehende und stärkende Kraft äußere, welche man je von der peruvianischen Rinde erwarten kann; so daß man, ungeachtet der großen Würkung der peruvianischen Rinde, dennoch selbe völlig entbehren kann, wenn man sich dieses Arznenmittels in eben den Krankheiten und eben derselben Menge bedient, wo und wie man die peruvianische Rinde anzuwenden pflegt." Der Herr **Peiper** (diſſert. de cortice Hippocaſtani, Duisburg 1765) versichert daß die Rinde des wilden Kastanienbaumes das kalte Fieber eben so sicher als die peruvianische Rinde vertreibe, er bestätiget solches durch zwanzig Erfahrungen, welche ihm der Herr Professor **Leidenfrost** mitgetheilt, (wodurch die Erfahrungen

gen des Zanninelli bestätiget werden.) Herr **Peiper** hat auch durch Versuche gefunden, daß die antiseptische Kraft dieser Rinde, wo nicht größer, als die peruvianische ihre, doch wenigstens der peruvianischen ihre gleich käme.

Ich kann nicht umhin hier der Quassia, wegen ihrer starken Bitterkeit, als ein stärkendes und wurmtreibendes Mittel zu erwähnen; das Holz dieses Baumes, schreibt der Herr Professor **Gleditsch** (in oben angeführten Buche) wurde vor einiger Zeit von einem Freunde aus Surinam hieher geschickt. Es bestehet in kleinen Klötzen eines Arms dick, ist im Kerne weiß, sonst aber leicht, locker, balsamisch, bitter und mit einer Schärfe versehn. Die Rinde ist dünn, u. s. w.

Der sehr gelehrte Herr Professor **Schleger** in Cassel schreibt, nachdem solcher die Quaßia nach ihrer äußerlichen Gestalt beschrieben, (Casselsche gelehrte Beyträge von 31sten May und 7ten Junii 1769) „die Quaßia ist so durchdringend bitter, daß sie auch die Bitterkeit der

Galle selbst, der Myrrhen, der Gentiana, Colloquinten und anderer bitterer Sachen weit übertrift. Dieser Geschmack ist aber reiner, als der besagten bittern Sachen, und im mindesten nicht eckelhaft, ohne etwas brennendes gewürzhaftes oder zusammenziehendes, außer daß sie den Speichel verdickt, und die Werkzeuge des Geschmacks dermassen durchdringt, daß man einige Stunden nachhero noch die darauf genossene Speisen oder Getränke etwas bitter zu seyn glauben wird. Das Decoct von der Quaßia zu ½ Quentchen mit 8 Unzen Wasser, verträgt wenigstens 2 Unzen, und noch mehr Zucker, um solche zum einnehmen angenehmer zu machen, und um das Pulver in Pillen oder Latwergen zu geben, schickt sich der Honig am füglichsten. Diese Eigenschaften, nebst dem, daß sie nach dem Einnehmen keine Hitze oder starke Bewegung im Blute macht, findet man vorzüglich an der frischen und guten Quaßia. Sie verlieren sich aber größtentheils, wenn die Wurzel stockigt ist, in welchem Falle sie sich in das Graue zieht, wenig bitter, und dabey unwirk-

sam

sam ist. Die wohlbehaltne Quaßia raubt den mehresten Dingen größtentheils oder vollkommen ihren Geschmack, oder betäubt denselben. Dem stärksten Eßig, so wie dem Citronensaft, Wein, nimmt sie die Säure, und stärkt. Ein gleiches vermag sie beynahe auch über die mineralische Säure.

Flüchtigen Geistern entziehet sie ihren durchdringenden Geruch, und überhaupt in verschiedenen Salzen bringet sie eine solche Veränderung herfür, daß man, außer der Bitterkeit der Quaßia, und einen fremden von den Salzen verschiedenen Geschmack, wenig oder nichts von dem erstern empfinden kann. Mit dem Süßholz-Pulver ahmet sie den Geschmack der Aloe nach, mit den süßen Salzgeist, die bittern Mandeln, u. s. f. Herr **Schläger** hat ferner angemerkt, „daß sie mit rauschenden Getränken vermischt, ihre trunken machende Kräfte größtentheils unwürksam macht. Sie widerstehet auch der Gährung, und der bereits angefangenen oder gegenwärtigen Fäulung, besser als alle andre bittre

Mittel, (*) macht die damit bestreute, oder mit dem Decoct derselben benetzten Dinge, aus dem Thier- oder Pflanzenreich, hart und fest. Es verbessert das Grimmen der Laxiermittel, und die daher entstehende krampfigte Bewegung, wie auch den gewöhnlichen nach solchen zurückbleibenden Eckel. Das Decoct davon macht in der Mischung mit einem aus der Ader gelassenen dunkelrothen Blut, worauf eine weiße Speckhaut sich anzusetzen schien, eine Veränderung in der Farbe, beschleunigte das Zusammenrinnen der eigentlichen rothen Blutmasse, löset die Speckhaut des entzündeten Blutes so auf, daß man nichts davon gewahr werden konnte. Es setzte sich auch oben etwas Blutwasser, welches sonst bey einer stark entzündeten Haut nicht gefunden wird. Durch die nasse

(*) **Pringle** (Versuch 38.) hat bemerkt, daß das Thierische und Pflanzenbittere darin überein kommt, daß sie die Säure verbessern. Das Pflanzen bittre aber wiedersteht auch der Fäulniß, verzögert die Gährung, und mäßigt solche.

nasse Destillation bekommt man ein bitter schmeckendes Wasser, ohne ein ätherisches Oel zu bekommen. Sechs Quentchen von derselben mit Wasser abgekocht und inspißirt, haben ungefähr ein Quentchen Extract geliefert, derselbe in Weingeist aufgelößt, gab eine sehr bittere und gelbe Essenz, welche das beygegossene Wasser etwas trübe gemacht, aber kein würkliches Harz gezeigt. Das Extract, welches man ins Feuer geworfen, hat keine Flamme von sich gegeben, wie sonst Resinen zu thun pflegen. (*)

Durch das Verbrennen der Quaßia bekam man von 6 Quentchen Asche ein halb Quentchen dem laugenhaften ähnliches Salz. „Der Herr **Schleger** giebt auch folgende Erfahrungen von dem medicinischen Nutzen der Quaßia an. Er hatte solche bey Nachtschweißen eines zehrenden Fiebers gut befunden. Deßgleichen bey einem Speichelfluß, bey einer Harnruhr

(*) Mich wundert aber, daß Herr Schleger nicht auch einen Weinextract gemacht, vielleicht hätte er alsdenn auch resinöse Theile entdecken können.

ruhr, (diabetis) auch bey einem Blutsturz aus der Mutter, wo die besten Arzeneyen unwürksam geblieben. Bey einem Blutfluß aus der Blase (ex hæmorrhoidibus vesicæ) herrührenden Colicschmerzen, wo zugleich ein schleichendes Fieber mit verknupft war, hatte die Quaßia mit Molken gegeben, vollkommen Linderung der Schmerzen verschaft, und das Fieber gestillt. Im viertägigen Fieber mit kurzem Othem hat sie einen 40jährigen Mann, der vorher alles zu seiner Hülfe fruchtloß angewandt, geholfen. Sie hat auch gute Würkung in einem gutartigen, lange anhaltenden, und die Kräfte der Kranken sehr erschöpfenden weißen Flusse gethan, wo sie den unordentlichen Monatfluß wieder in Ordnung hat gebracht. In einem Jahr und Tag lang anhaltenden Schwindel mit krampfigten Ziehungen im Kopf und Ohrenbrausen, wodurch das Gehör gelitten, und man einen Schlagfluß besorgen mußte, welche Zufälle alle aus einer üblen Beschaffenheit der Galle, Anhäufung des Bluts in der Pfort-Ader, Verstopfungen des Gekröses und verhaltenen goldnen Aderfluß entstanden, wo

schon

schon zuvor viele kräftige Mittel und Mineralwasser von verschiednen Aerzten vergebens angewendet worden. Bey verzehrenden und hitzigen Durchfällen (diarrhœis colliquativis) auch hitzigen Gallenfiebern und andern Durchfällen von verschiedener Art, hat die Quaßia nicht genug zu lobende Dienste gethan. Mit dem Meerzwiebelpulver hat sie in der Wassersucht mit dem Guajacum, Sassaparille, oder Mercurialmitteln in langwierigen scorbutischen, venerischen und daher rührenden arthritischen Zufällen gut gethan. Endlich, schließet dieser Arzt: „Wir können vor unsern Theil, nach aller Ueberzeugung, nicht zugeben, daß die benannten Krankheiten ebenfalls mit andern längst bekannten Arzeneyen, besonders mit der peruvianischen Rinde, Simaruba, Cascarille, Opium, Kampfer, Quecksilber allein u. a. m. hätten können gehoben werden; weil in einen und allen Fällen, von verschiednen erfahrnen Aerzten die auserlesensten Mittel getreulich angewendet, und von den Kranken bey einem ordnungsmäßigen Verhalten, sind gebraucht worden.“

„Der

Der Herr Professor **Schrader** zu Rinteln (Casselsche Beyträge 22. Stück 1769) schreibt in den Rintelschen Anzeigen: „Wenn man die Eigenschaften dieses Hol„zes (der Quaßia) in Ansehung des Geruchs „und Geschmacks untersucht, findet sich „ersterer gar nicht, letzterer aber ist aus„nehmend bitter, und ich kenne im gan„zen Pflanzenreiche nichts, welches in „Ansehung der Bitterkeit mit diesem Holz „verglichen werden könnte. Es ist dieses „die allerstärkste Bitterkeit, ohne das an„ziehende, welches uns die peruvianische „Rinde so unangenehm macht.“ (*)

„Wenn man ein kleines Stück„chen dieser Rinde auf die Zunge legt, „empfindet man eine solche Bitterkeit, die „sich nicht reiner und bittrer denken läßt;

„sie

(*) Das Decoct der Quaßia färbet auch nicht die Auflösung des Eisen-Vitriols etwas schwarz, wie die peruvianische Rinde, als ein zusammenziehendes Mittel thut, daher glaube ich, daß es in der Fieber vertreibenden Kraft der peruvianischen Rinde nachgesetzt werden müsse, wie mich die Erfahrung sehr oft überzeugend gelehret hat.

„sie durchdringet die Zunge gleichsam, „und eine geraume Zeit wird solche un„verändert auf der Zunge verspürt. Ein „einziger Scrupel theilt einem ganzen Pfund „Wasser eine sehr starke Bitterkeit mit, „daß man sich verwundert, wie in einer „so geringen Quantität eine so große Kraft „verborgen liegt.“ Weiter sagt Herr **Schrader**: „Man siehet also, daß die „Quaßia balsamisch sey; wir nennen bal„samisch, was durch seine Bitterkeit so„wohl der Säure als der Fäulniß wieder„steht. Die tägliche Erfahrung lehret „uns zur Genüge, daß die bittre Sachen „der Säure und der Fäulniß wiederstehn. „Alle die Eigenschaften der bitteren Din„ge, kommen der Quaßia in einen höhern „Grade zu, indem derselben Bitterkeit „reiner und stärker ist, als andere bittere „Arzeneymittel, u. s. w.“

Ich habe mich erst vor kurzem der Quaßia mit dem besten Nutzen, mit einem Purgiermittel versetzt, bey einem jungen Menschen, welcher den Bandwurm hatte, bedienet; auch solche bey dem Brand am Fuß, welcher von einer bey dem Aderlaßen ver-

letzten

letzten Nerve entstand, mit großem Nutzen gegeben. Weiter kann ich aus eigner Erfahrung von ihren vorzüglichen Nutzen nichts rühmen. Dieses glaube ich aber, daß solche wegen ihrer starken Bitterkeit in einer starken Schwäche, Schleimigkeit der Gedärme, etwas vorzügliches habe, und gewißlich auch in der hinfallenden Sucht der Ochsengalle vorzuziehen, deren Nutzen (in der Abhandlung der Schwedischen Academie der Wissenschaften 1765. teutsch. Uebers. 1767. S. 325) von Herrn **Hofberg** durch verschiedene Erfahrungen in der hinfallenden Sucht bestätigt wird. Die Bitterkeit der Quaßia ist weit stärker, als die Bitterkeit der Galle; ihre Bitterkeit ist auch als eine vegetabilische, vorzüglicher, daß sie der Fäulung und der Wurmbrut widersteht. Die Gallenbitterkeit aber ist im Stande die Fäulung zu vermehren, und Stoff zu Erzeugung der Würmer zu geben, indem die Gedärme, durch die zur Fäulung sich neigende Eigenschaft der Galle geschwächt werden, obgleich im Anfang die Bitterkeit der Galle den Würmern unangenehm seyn kann. Man hat sogar in der Schafsgalle

galle Würmer gefunden. (Switen comment. Tom. 4. p. 730.)

Solte nicht unser rother Enzian in grösserer Menge gegeben, die nemliche Würkung der Quaßia thun, da solcher in Ansehung der Bitterkeit viel Aehnlichkeit mit der Quaßia hat?

Unter die wurmtreibende Arzeneyen gehören starke Purgiermittel, auch äußerlich eingeriebene starke purgierende Salben, als das Unguentum, Agrippä, Arthanitä ꝛc. Die Mineralmittel, als das Eisen- und Kupfervitriol, Quecksilber, Zinn, welches letztere **Mead** (monit. & præcep. med. p. 67.) und **Aston** (medic. essais and. observ. Vol. 5. Pars 1. p. 89.) empfehlen; wohin noch **Schacht** (institut. medic. p. 313.) und **Boerhave** (aphorism. 1369.) die Spiesglasmittel rechnen, und **Tissot** (in seiner Anleitung für das Landvolk) die Schwefelblumen. Von dem Quecksilber muß ich anmerken, daß solches als ein wurmtreibendes Mittel weit mehr

würkt, wenn solches noch nicht von seinen an sich hangenden mineralischen fremden Theilen gereiniget ist. **Wagner** (observ. clinic ad Werlhoff, p. 42.) in not. 8.) hat solches fürnemlich bemerkt; er sagt daselbst: interim mihi experientia videar edoctus, mercurium vivum, si non prorsus a sordibus virulentæ mineræ sit repurgatus, magis adhuc antheleminthicum esse, agyrtas crudo illo suo in vermibus expellendis plus efficere, quam medicos pavidos & circumspectos, non nisi resustitatum, aut alii quibusdam artibus, penitus ab heterogeneis purgatum, ad hanc rem infantibus propinantes &c.

Der Honig ist schon von den Alten als ein wurmtreibendes Mittel empfohlen worden. **Aetius** (Sermon. 9. Cap. 39. p. 172.) sagt: in sorbitiones vero mellis plurimum conjiciendum. Das Oel wird eben daselbst von ihm empfohlen. **Vegetius** (art. veter. lib. I. Cap. 44. 45. script. rei rustic. Tom. II. p. 1065.) preißt das Oel gleichfalls. Er sagt: quæ virtus medicamentorum & lenitas olei animalia ipsa intus occidit, &

& foras ejicit. **Lanzonius** hat einen lebendigen Wurm, so von einem Menschen abgegangen war, in Honig gelegt, der gleich zu leben aufhörte. Im Mandelöle ist eben solches geschehen. (act. phys. medic. nat. curios. Vol. 1. obs. 94.) **Torti** hat gleichfals viele Versuche, mit dem nemlichen Erfolge gehabt. (therapeut. special. Cap. 6. p. 110.) **Coulet** aber hat das Mandelöl am geschicktesten gefunden, die Würmer zu erhalten. (de ascarid. & lumbric. lat. p. 31. 32.) Der Herr von **Switen** hat bey den Bandwürmern keinen großen Nutzen von Oel und Honig, auch in Menge gegeben gesehn, sogar bey dem Madenwürmern hat das Oel und Honig äußerlich eingespritzt keinen Nutzen gestiftet. (comment. ad aphor. 1371.) **Tissot** (Anleitungen für den gemeinem Mann) warnt mit Recht vor den Gebrauch der Oele, er sagt: Gesetzt auch, daß solche im Anfang einige Würmer abtreiben, verursachen sie doch öfter die Ursache, woraus neue entstehen.

Es hält solcher den langen Gebrauch

der Eisenfeile vor das beste Mittel, gegen die Neigung zu Würmern.

Die gewürzhafte, wie auch die salzigte Mittel lobt **Boerhave** (aphrorism. 1371.) **Hypocrates** empfiehlt bey Madenwürmern im Mastdarm, oder in den Geburtstheilen der Weiber, die Oerter mit Salzlauge auszuwaschen. (de morb. mulier. lib. 2. Cap. 60.) Der Knoblauch, die Meerzwiebelwurzel, der wilde Baldrian sind nach vielen Erfahrungen gute wurmtreibende Mittel. (S. *Fab. Colum.* in Phitobasano, p. 121. & 131. *Marchand.* Academ. de sciences 1706. p. 430.) Der sehr berühmte Herr Hofrath **Stark** rühmt (ann. medic. 2. pag. 103.) gegen die Würmer folgende Latwerge: Polychreſtsalz, Jalappenpulver, Baldrian jedes ein Quentchen, Meerzwiebelsaft, 8 Loth, viermal des Tages zu einem Loth genommen, jüngere nehmen ein bis zwey Quentchen. **Hoffmann** lobt vor allen andern Arzneymitteln den Teufelsdreck, (med. rat. syst. Tom. III. pag. 599.) er sagt: nulla magis probatæ efficaciæ sunt, ipsa asa fœtida & sagapeno, præsertim, si hæc cum purgationibus, ut mer-

mercurio dulci, extr. rhei in pillularum forma dentur, hac cum cautione, quo ante & post hujus virtutis pillularum usum aliquot cochlearia olei olivarum vel amigdalarum dulcium ingerantur, quod certe vermibus ut omnia oleosa quam maxime infensum & fibras intestinales a vermium arrosione spastica strictura affectas, egregie mulcet ac efficit, ut verminosa progenies per ani secessum exterbetur. Asa fœtida & sagapenum nidore suo quem dispergunt averso, vermes fugant, haud secus ac de allio domesticis & agrestibus experimentis constat &c. Der Herr von Rosenstein rühmt in Stillung der Züfälle von den Würmern die Brechmittel. (s. Haus- und Reiseapotheke, p. 89.) Ebendaselbst (p. 100.) wird auch das Birken- oder Tannenwasser gepriesen, wovon man soviel nimmt, bis man eine Diarrhöe bekommt. Die Blätter der stinkenden Niesewurz (helleborum fœtidum) soll ebenfalls ein kräftig Mittel gegen die Würmer seyn. Es hat auch solcher (Anweis. zur Erkenntn. und Cur der Kinderkrankh. 1768. p. 340.) den Thee vom Isop rühmen hören. Das Extract der schwarzen

Nieſewurz wird von den Herrn **Delice** angeprieſen, (ebendaſelbſt); die Mineral-waſſer haben ebenfalls eine wurm-treibende Kraft. Die Feuer-beſtän-digen Laugenſalze, venetiſche Seiffe ſind keine zu verachtende Mittel. (**Boerhave** Aphoriſm. 1369. mater. medic. 1369) Die Blätter des Pfirſichbaums gerieben, auf den Nabel zu legen, rühmt **Galenus** (de ſimpl. rer. facult. lib. 8. p. 17) **Bouldouc** (acad. de ſciences 1714.) hat ſich der Pfirſichblätter in einen Infuſo mit Waſſer mit gutem Nutzen bedient, und Würmer davon abgehen ſehn. **Galenus** (de ſimpl. rer. facult. libr. 8. No. 39) und **Marchand** (acad. de ſciences an. 1701) loben auch die Farrenkraut-Wurzel, welche auch **Aretäus** als ein Wurm- und die mo-natliche Reinigung treibendes Mittel rühmt. **Coulet** (de aſcarid. & lumbric. lat.) ſchreibt: daß die Würmer von Eis oder ſehr kalten Waſſer ſterben. Der Herr von **Swie-ten** ſagt ganz recht: (in comment. Tom. 4. p. 735.) daß es ſehr gefährlich ſey, den Magen auf einmal mit kaltem Waſſer zu füllen, ob ſolches gleich den im Magen vorhandenen Würmern ſchaden könnte, ſo verliert es doch den Grad der Kälte, ehe

es

es zu den Gedärmen kommt. Auch die kalte Clystiere, sagt ebenderselbe, können nichts helfen, weilen sie nicht zu den dünnen Gedärmen kommen, indem die Falte des Grimmdarms solches verhindert. Vielleicht könnten die Magenwürmer, die am Ende des Mastdarms ihren Sitz haben, durch Eis an den Mastdarm gebracht, getödtet werden; allein diese hurtige Würmer, sobald solche die Kälte empfinden, suchen sie gleich einen sichern Ort.“

Die Spigelia anthelimia Linnæi, welche im südlichen America wild wächst, und in dem nördlichen, besonders in Jamaica, in den Gärten gepflanzt wird, rühmt der Herr D. **Browne** als ein unvergleichliches Mittel gegen die Bandwürmer (in natural Histor. of Jamaica 1756.) Er läßt davon zwey Hände voll mit zwey Pfund Wasser bis zur Hälfte kochen; nachdem dieses durchgeseihet worden, macht er den Trank mit Citronensaft etwas wohlschmeckend; hiervon läßt er den Kranken 4. 6 bis 8 Loth alle 6 oder 12 Stunden in 3 Tagen trinken, und hernach giebt er ein Laxiermittel, davon dann alle Würmer gewiß abgehen. Der erwähnte Trank er-

weckt einen Schlaf wie Opium; wenn aber der Kranke erwacht, ist er munter, und seine Augen sind glänzend (Rosensteins Anweisung zur Erkentniß und Cur der Kinderkrankheiten p. 378.) Diese Pflanze aber, schreibt der große Herr **von Swieten**, ist so giftig, daß ihr die Franzosen den Namen Brainvilliers, einer gewissen vormals in Frankreich berühmten Giftmischerin, gegeben.

Dieser Pflanze ihre Würkung bestehet fürnehmlich darin, daß sie von oben und von unten stark purgiret. (**von Swieten** Tom. 4. pag. 737.) *Bouldouc* (Acad. des Sciences an. 1705.) hat gefunden, „daß der wilde Aurin (gratiola) welcher eine starke purgierende Kraft hat, ein ungemeines Wurmtreibendes Mittel sey. Es würkt solcher gelinder, wenn er mit Milch aufgebrühet wird.“ Diese einheimische Pflanze kan der Spigelia, wo nicht vorgezogen, dennoch gewiß mit mehrerer Sicherheit gegeben werden, indem solche die starke narcotische Kraft der Spigelia nicht hat.

Ich glaube, daß überhaupt alle stark purgierende Mittel den Bandwurm zum Theil tödten und abführen, wenn sie öfter

gege-

gegeben, und die Kräfte des Patienten solche aushalten, aber diesen gänzlich abzuführen ist wohl noch kein Mittel vermögend gewesen. Der Herr **von Haen** sagt recht: (rat. medend. Tom. XII. p. 226.) felicius atque integrius eamdem (scil. tæniam) expelli contigit nunquam &c. Der Herr **von Rosenstein** empfielt auch bey dem Bandwurm den Gebrauch des Knoblauchs, und das Steinöl, wenn die Würmer starke Schmerzen an einem Orte des Unterleibes verursachen, welches ein Anzeigen ist, daß sich solche dahin gezogen, und die Gedärme durchbohren wollen, äußerlich einzuschmieren, oder einen mäßig-warmen Kuchen aus Wermuthknospen, Rocken-Mehl und frische Ochsen-Galle in dünner Leinewand auf die schmerzhafte Stelle gelegt, wird von eben denselben gerühmet. Es führt dieser auch an, (nach dem Bericht des Herrn D. **Haselquist** von seiner Reise nach dem gelobten Lande,) daß der Bandwurm in Egypten sehr gemein wäre, und in Cairo der vierte Theil der Einwohner, besonders die Juden und der gemeine Mann davon geplagt seyn. Das beste Mittel, womit sie ihn vertrei-

ben, ist Petroleum, welches sie zu 20 bis 30 Tropfen in Wasser, die letzten 3 Tage des abnehmenden Monds nehmen, worauf sie den vierten ein Abführungsmittel gebrauchen; zieht der Wurm alsdenn nicht ab, so wiederholen sie die Cur den folgenden Monat um eben diese Zeit. Eben die Lobsprüche, sagt der Herr **von Rosenstein**, „hat auch das Oleum Heraclinum und thierische Oel des **Dippels**. Es ist gewiß, daß der Wurm diese Oele nicht vertragen kan; da sich aber die Würmer darnach so stark bewegten, daß die Kranken viel dadurch ausstehen musten, so habe ich solche nicht oft zu verschreiben gewagt." Der Herr **von Rosenstein** giebt auch die Vorschrift eines Pulvers, welches zu Calmar einem Mann, der heftig von Bandwurm geplaget war, solchen abgetrieben. Man nimt hierzu fein zerstossene durchgesiebte Steinkohlen, feines aber ungestossenes Schießpulver, von beyden ein halb Quentchen, und sieben zerstossene Pfefferkörner; dieses gemischt, und in drey Theile getheilt, nimmt man jeden Morgen ein Stück in etwas Brandtwein, worauf man jedesmal ein und andern Löffel Brandtwein

wein trinkt. Wenn dieses Pulver keine besondere Bewegung im Leibe verursachet, vermehret man die Dosin das nächste mal; gehet der Wurm alsdenn nicht ab, so nimt man den 4ten oder 5ten Morgen 40 Gr. gestossene Jalappenwurzel. Der berühmte Herr Prof. **Murray** (s. **Rosensteins** Anweisung zur Cur und Kenntniß der Kinderkrankheiten teutsche Uebers. 1768. p. 366.) sagte: daß der gemeine Mann in **Biörnberg** sich den Bandwurm durch Terpentinöl in starker Menge, und in Westbothnien durch eine Mischung von gleichviel Milch und Theer vertreibe, wovon er einen Eßlöffel des Morgens 7 Tage nach einander nimt. Von diesem letzten Mittel wird der Kranke anfänglich stark angegriffen, so daß zuweilen Zuckungen davon entstehen, die aber aufhören, sobald der Wurm abgegangen. (*Forhätten* of prov Doct. *Perret* p. 166. 263.) Es verdienet überhaupt der ganze Abschnitt von Würmern in des Herrn von **Rosenstein** Anleit. zur Cur und Kenntniß der Kinderkrankheiten nachgelesen zu werden.

Der sehr berühmte Herr Prof. **Baldinger** in Jena, schreibt in seinem lehrreichen

chen Buche, von den Krankheiten einer Armee p. 278. daß, wenn nebst den Würmern ein Fieber gegenwärtig gewesen, er die Fieberrinde, den Campher und Vitriol-Geist am kräftigsten gefunden habe. Den Campher hält auch der Herr **von Rosenstein** gegen die Würmer (s. dessen Anweis. p. 344.) nicht vor unwürksam.

Ich glaube auch, daß der Kampfer, als das gröste der Fäulung wiederstehende Mittel (s. **Pringles** 1. 10 und 15ten Versuch) bey einer Wurmbrut fürtreffliche Dienste leisten kan.

Der fürtrefliche Leipziger Lehrer, Herr **Ludewig** (institut. med. clyn. p. 434.) empfiehlt den Dampf von Milch, worinn Knoblauch und Zwiebeln gekocht, gegen die Madenwürmer im Mastdarm, wenn selbiger nach gegebenen Purgiermittel am Hinterleib gelassen wird. **Duret** versichert, daß er mit einem Decoct von Lachen-Knoblauch (Scordium) eine große Menge Würmer durch den Stuhlgang abgetrieben, wobey er noch ein Clystier von Zucker und Milch zu geben verordnet, wodurch die Würmer durch die Süße des Clystiers

stiers herabgelockt wurden. **Brassavola** gab einem 82 jährigen Greise den Lachen-Knoblauch und Meerzwiebeln ein, wodurch mehr als 500 Würmer abgegangen seyn sollen.

Die bitteren Pommeranzen sind in einem, durch die Würmer zu Lyon verursachten heftigen Sterben, gut befunden worden. **Borell** hat einen abgezehrten Menschen gesehen, welcher 3 Tage nach einander ein Quentchen Pommeranzen-Schalen in Wein genommen, wodurch ihm eine Menge Würmer abgegangen. *Arnaud de Villeneuve* sagt: daß einem wegen der Würmer im letzten Zügen liegenden Knaben ein halbes Quentchen gestoßene Pommeranzen-Schalen mit Milch gegeben, wieder hergestellt habe.

Mathiolus lobt den Hopfen-Saamen, wenn solcher eingenommen wird, daß er die Würmer tödten soll. **Hequet** rühmet das Wasser, worinnen etliche mal zerlassenes Bley gelöscht worden, zu trinken. Gegen die Madenwürmer rühmt ebenderselbe ein Stück Speck, oder statt dessen ein Stück gesalzen Fleisch eine Zeitlang in den Mastdarm zu stecken, wenn man solches

wieder herausziehet, so ist es voll Würmer. Ein Quentchen weißer Diptam, täglich eingenommen, tödtet nach der Meinung desselben auch die Würmer, und wiedersteht der Galle. Der Saft von Münze und Oel treibt die platten Würmer durch den Stuhlgang. Es räth auch derselbe den Leuten, so mit Würmern geplagt sind, nicht lange ohne Speise zu seyn, weil die Würmer, wenn sie hungrig sind, die Gedärme zerbeißen und durchnagen. Man hat bey Oefnung eines Kindes, welches man zu lange hat hungern lassen, die Gedärme voll Würmer, und wie ein Sieb durchlöchert gefunden. (s. Hequet Arzeney und Chirurgie der Armen, teutsche Uebersetzung 1769. p. 216. u. s. w.)

Ich habe bemerkt, daß die mit der hinfallenden Sucht geplagten Leute, wenn sie lange nüchtern gehen, sie ihren Zufällen weit eher unterworfen gewesen, als wenn sie was genossen hatten, welches wohl die Ursache ist, daß weil bey denen mit der hinfallenden Sucht geplagten Leuten mehrentheils Würmer vorhanden sind, und welche den Hunger

nicht

nicht lange vertragen können, durch ihre Reitzung der Gedärme der Anfall desto eher erregt wird.

Endlich werden noch von dem Herrn Professor **Vogel** die Brechmittel gegen die Würmer empfohlen. (in seiner dissert. de vomitor. usu ad ejiciend. verm.) **Alston** rühmet auch das Kalkwasser unter andern guten Eigenschaften, welche er solchem beyleget gegen die Würmer (dissertat. on Quiclime and lime Water, pag. 29.) Herr **Closzius** hat auch die oben bemeldete Weidenrinde nicht nur bey den kalten Fiebern und andere Krankheiten sondern auch bey dem Spulwürmern von Nutzen gefunden. (S. dessen Tractat nova variolis medendi methodus, p. 125.)

Zusatz.

Zusatz

zu p. 79. am Ende des 45sten §.

In der Insel Hetland, schreibet **Whyt** (in seiner Abhandlung von den Nervenkrankheiten) ist eine Krankheit der man daselbst den Nahmen eines convulsivischen Anfalls beylegt. Sie fängt sich mit einem heftigen Herzklopfen an: bald darauf fallen die Kranken, wann man sie nicht hält, zu Boden, die Hände und Füsse werden wechselsweise bald zusammengezogen, bald ausgedehnet, und bey einigen werden die Gelenke so steif, daß man sie nicht biegen kann. Es scheint, als wenn ihnen das Athemholen beschwerlich sey, und sie schreyen auf eine erschreckliche Art, bis der Anfall sich endigt, welcher gemeiniglich in einer Viertelstunde aufhöret, zuweilen dauret er (doch sehr selten) eine Stunde bey verheyratheten Frauenspersonen, ist dieser Zufall seltener, sonst sind junge Personen weiblichen Geschlechts, sogar Mädchens

chens von 10 oder 12 Jahren diesen Zufall unterworfen. Es haben ihn unterschiedne Knaben und junge Leute auf dieser Insel bekommen. In der Kirche oder bey andern öffentlichen Zusammenkünften, werden, sobald eine Person den Anfall bekommt, sogleich auch alle die so ihn zuvor gehabt haben, davon befallen. Es werden auch sogar Personen die ihn zuvor nicht gehabt, davon angegriffen, sobald sie damit befallene Personen sehen, oder nur das Getöse, so dieselbe erregen, hören. „Hiervon ist fürnemlich zu beweisen, daß ein starker Eindruck und eine sehr lebhafte Empfindung alle mögliche convulsivische Zufälle erregen können, besonders bey Frauenzimmer, deren Nervenbau sehr empfindlich ist, und ihre Einbildungskraft mehrenteils lebhafter, als bey den männlichen Geschlecht ist.

Ende.

Druckfehler.

S. 23. L. 4. Pitsch liß Pietsch.
— 27. — 11. seinem l. ihrem.
— 33. — 19. geringste ist einmal zuviel.
— 35. — 12. in der Note l. Veitstanz.
— 46. — 18. liß Dissertat. (de spasmis &c.)
— 53. — 22. wur l. war.
— 69. — 7. Wepter l. Wepfer.
— 70. — 7. ist Herr Professor zuviel.
— 82. — 16. Baglir l. Bagliv.
— 115. — 29. Arzeneymittel liß Arzneywissenschaft.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirschel, Leon Elias,

Gedanken die Heilungsart der fallenden Sucht betreffend Nebst einem Anhang,
von einigen gegen die Würmer dienlichen Mitteln

Berlin 1770

Path. 587 rb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472529-2
VD18 10567895